



ERNÄHRUNGS WENDE

KonsumentInnenperspektive

Ein integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung

Diskussionspapier Nr. 8

Doris Hayn (Institut für sozial-ökologische Forschung)

Ulrike Eberle (Öko-Institut)

Regine Rehaag (KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung)

Ulla Simshäuser (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung)

Gerd Scholl (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung)

Frankfurt/Hamburg/Köln/Heidelberg/Berlin, September 2005

'Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit' ist ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungsverbundes Ökoforum unter der Leitung des Öko-Instituts. Beteiligt sind folgende Verbundpartner:

Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie

Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung

Österreichisches Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung

Nähere Informationen zum Forschungsvorhaben auf der Projekt-Website unter www.ernaehrungswende.de, dort finden Sie das Diskussionspapier auch als pdf-Datei zum Download.

Das Projekt wird im Rahmen des Förderschwerpunkts 'Sozial-ökologische Forschung' des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.



Inhalt

1	Einführung	3
2	KonsumentInnenperspektive – was ist das?.....	6
2.1	Handlungskontext Alltag.....	7
2.2	Handlungskontext Markt.....	11
2.3	Handlungskontext Zivilgesellschaft	15
2.4	KonsumentInnenperspektive als Forschungsansatz.....	18
3	Entwicklung und Anwendung der ‚KonsumentInnenperspektive‘ im Projekt „Ernährungswende“	21
3.1	Ernährungshandeln im Alltag	22
3.2	Ernährungshandeln im Markt	29
3.3	Ernährungshandeln in der Zivilgesellschaft.....	32
4	Die KonsumentInnenperspektive im Forschungsprozess	37
4.1	Strukturierung und Organisation des Forschungsprozesses	37
4.2	KonsumentInnenperspektive als Integrationsinstrument für sozial-ökologische (Ernährungs-)Forschung	39
5	Literatur.....	44
6	Ansprechpartnerinnen.....	49

1 Einführung

Das Verbundprojekt „Ernährungswende“ untersucht das Bedürfnis- und Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit in sozial-ökologischer Perspektive. Ziel ist es, Handlungsstrategien für einen gesellschaftlichen Transformationsprozess in Richtung nachhaltiger(er) Ernährung zu entwickeln. Das Projekt verortet sich somit in der gesellschaftlichen Debatte über nachhaltige Entwicklung. Die daraus für die Forschung resultierenden normativen Zielsetzungen werden transparent gemacht, indem für das Projekt ein eigenständiger normativer Rahmen auf Basis von ernährungsbezogenen Nachhaltigkeitszielen ausgearbeitet und die daraus entwickelten Prämissen einer nachhaltigen Ernährung expliziert werden. Unter nachhaltiger Ernährung werden umweltverträgliche und gesundheitsfördernde Angebote und Strukturen gefasst, die mit dem Alltag der KonsumentInnen kompatibel sind und soziokulturelle Vielfalt ermöglichen.¹

Dem Projekt liegt die übergreifende These zugrunde, dass bisherige Lösungsansätze für eine nachhaltigere Gestaltung des Bedürfnis- und Handlungsfelds Umwelt-Ernährung-Gesundheit – trotz der seit geraumer Zeit andauernden breiten Diskussionen über die gravierenden gesellschaftlichen Ernährungsprobleme – wenig Wirkung gezeigt haben. Die wesentlichen Gründe dafür sind:

- Bisherige Lösungsansätze beziehen sich meist auf Einzelprobleme des Handlungsfelds. Es fehlt eine *integrierte Problemsicht*, die sozial- und naturwissenschaftliche Zugänge verbindet. Die aktuellen Handlungsstrategien sind meist isoliert und unverbunden, das angesprochene Handlungsfeld ist zersplittert in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und politische Ressorts. Problemorientierte, integrierte Lösungsansätze sind weder in der Wissenschaft noch in der Politik verbreitet. Das Fehlen eines integrativen disziplin- und ressortübergreifenden Verständnisses wirkt problemverschärfend auf die gegenwärtige nicht-nachhaltige Ernährungspraxis zurück.
- Bei der Entwicklung von Handlungsstrategien werden die Umsetzungspotentiale und -barrieren der KonsumentInnen in ihrem jeweiligen Alltag häufig nicht oder nicht adäquat berücksichtigt – viele Konzepte sind von Alltagsvergessenheit gekennzeichnet. Vernachlässigt wird insbesondere, dass konkrete Alltagssituationen sowie soziokulturelle Kontexte für die Ausbildung des Ernährungshandelns ebenso wichtig sind wie die Nährstoffzufuhr und das Angebot an Lebensmitteln: was und wie gegessen wird, wird im alltäglichen Lebenszusammenhang ausgehandelt.
- Diejenigen Handlungsstrategien im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit, die bereits den Alltag von KonsumentInnen berücksichtigen, zeichnen sich durch einen Mangel an Differenzierung aus: sie orientieren sich am Idealbild des „mündigen“ bzw. „informierten Verbrauchers“ und berücksichtigen weder die unterschiedlichen Ernährungsalltage der Bevölkerung noch geschlechtsspezifische Unterschiede. Lange Zeit

¹ Ausführlicher zum normativen Rahmen des Projekts Ernährungswende vgl. Eberle et al. 2005, S. 22ff.; zur Entwicklung und Begründung des Verständnisses von nachhaltiger Ernährung vgl. ebd., S. 10-22.

setzen sie fast ausschließlich auf Wissensvermittlung und versuchen durch Ernährungserziehung, -aufklärung und -beratung, Verhaltensänderungen zu bewirken. Diese sind auf epidemiologisch definierte Risikogruppen und nicht auf die Gesamtbevölkerung ausgerichtet. Zudem erreichen Maßnahmen der Aufklärung fast ausschließlich bildungsorientierte Bevölkerungsgruppen.

Vor diesem Hintergrund geht die sozial-ökologische Ernährungsforschung von einem *breiten Verständnis von Ernährung* aus: Ernährung ist mehr als nur Lebensmittelversorgung und Nährstoffaufnahme; Ernährung ist eingebettet in den Alltag und findet unter unterschiedlichen Bedingungen und in verschiedenen Kontexten statt; das Ernährungshandeln ist ferner mit kultur-, milieu-, lebensstil- und geschlechtsspezifischen Bedeutungen verknüpft und steht im Zusammenhang mit vielfältigen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Konzeptionell erfordert dies, die materielle, symbolische und strukturelle Dimension von Ernährung integriert zu untersuchen.² Sozial-ökologische Ernährungsforschung nimmt dementsprechend die Lebensmittelerzeugung und -versorgung sowie physiologische Aspekte von Ernährung (materielle Dimension), die soziale Bedeutung von Lebensmitteln und ernährungsbezogenen Dienstleistungen sowie die Ernährungspraktiken in ihren unterschiedlichen Ausprägungen (symbolische Dimension) und die Rahmenbedingungen von Ernährung wie Infrastruktur, wirtschaftliche und politische Aspekte (strukturelle Dimension) in den Blick.

Im Zusammenwirken der drei Dimensionen entstehen gesellschaftliche Ernährungsverhältnisse und -diskurse, die wiederum Rückwirkungen auf das Ernährungshandeln der KonsumentInnen haben. Das dreidimensionale Konzept von Ernährung unterstützt die Beschreibung und Strukturierung des Handlungsfelds Umwelt-Ernährung-Gesundheit und macht ein problemadäquates Verständnis möglich. Auch wenn sie sich gegenseitig überlagern, können sie analytisch getrennt und entsprechend einzeln untersucht werden.

Im Projekt „Ernährungswende“ werden die KonsumentInnen und ihr Ernährungsalltag in den Mittelpunkt gerückt: untersucht wird das alltägliche Ernährungshandeln, die Orientierungen, Interessen und Bedürfnisse, die Handlungskontexte und -spielräume verschiedener Bevölkerungsgruppen sowie die ökologischen Auswirkungen des alltäglichen Ernährungshandelns. Handlungsstrategien in Richtung nachhaltiger Ernährung, die an den Möglichkeiten und Restriktionen alltäglicher Ernährungspraxis der KonsumentInnen ansetzen, haben aufgrund ihrer Praxishöhe bessere Chancen von den KonsumentInnen angenommen und umgesetzt zu werden.

Forschungspraktisch erfordert dies, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, wie Weller et al. dies für die Forschung zu nachhaltigem Konsum und Geschlechterverhältnissen herausgearbeitet haben: „Dieser Perspektivwechsel beinhaltet grundsätzliche Veränderungen in der Fragestellung und Fragerichtung: nämlich weg von der Frage nach den Förderpotentialen für nachhaltigen Konsum, hin zur Entwicklung von *Angeboten* für einen nachhaltigen Konsum, die von den Interessen, Ansprüchen und Handlungsmöglichkeiten von Konsumentinnen und Konsumenten ausgehen“ (Weller et al. 2002, S. 445). Die Autorinnen betonen, dass es nicht

² Ausführlicher zum konzeptionellen Rahmen des Forschungsprojekts Ernährungswende vgl. Eberle et al. 2005, S. 7f.

darum geht, eine KonsumentInnen- sowie eine Geschlechterperspektive in die Nachhaltigkeitsforschung additiv in bereits entwickelte Angebote oder Kommunikationsstrategien einzubringen: „Im Sinne des reklamierten Perspektivwechsels geht es vielmehr darum, [zielgruppen- und] geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ansprüche und Lebenszusammenhänge ins Zentrum zu stellen. Fragen der Alltagsökologie würden damit einen zentralen Stellenwert einnehmen“ (ebd.).

Im Projekt „Ernährungswende“ werden dementsprechend die KonsumentInnen und ihr Alltag ins Zentrum der Analyse gestellt und von dort ausgehend Handlungsstrategien für andere Akteure im Handlungsfeld entwickelt: für Politik, Landwirtschaft, Ernährungswirtschaft und Außer-Haus-Anbieter sowie Settings.

Doch was heißt es konkret, eine KonsumentInnenperspektive als Forschungsansatz zu wählen und somit die KonsumentInnen und ihr Alltagshandeln zum Ausgangspunkt von Ernährungsforschung zu machen? Wie können Strategien im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit aus KonsumentInnenperspektive entwickelt werden? Was ist also unter dem Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive zu verstehen, wie wurde er im Verbundprojekt „Ernährungswende“ entwickelt und angewandt und welche Potentiale bietet er für die sozial-ökologische (Ernährungs-)Forschung insgesamt? Diesen Fragen wird in den folgenden Kapiteln nachgegangen.

2 KonsumentInnenperspektive – was ist das?

Der Ernährungsalltag der KonsumentInnen ist, wie Alltag insgesamt, von einer Verschränkung individueller Handlungen mit strukturellen Gegebenheiten gekennzeichnet. *Ernährungshandeln*³ ist das Ergebnis eines auf Werthaltungen und Orientierungen, aber auch auf Wissen und Kompetenzen gestützten Abwägens möglicher Handlungsalternativen, vor allem aber Ausdruck von Alltagsroutinen. Alltägliche Handlungsmuster werden unter anderem von den Einkommensverhältnissen, der räumlichen Verfügbarkeit, dem erwarteten gesundheitlichen Nutzen und den Kosten von Lebensmitteln, Mahlzeiten und ernährungsrelevanten Dienstleistungen beeinflusst. Sie sind geprägt von hegemonialen Mustern der Ernährungspraxis sowie von gesellschaftlichen Ernährungsleitbildern. Den Handlungskontext bilden konkrete soziale Situationen, etwa in privaten Haushalten und Familien, in der Schule oder am Arbeitsplatz.

KonsumentInnen nehmen im Handlungsfeld Ernährung unterschiedliche *Rollen* gleichzeitig wahr:

- sie handeln als in einem bestimmten Alltagskontext eingebundene Individuen und versuchen als *Alltagsakteure*, unterschiedliche Lebensbereiche wie Berufstätigkeit, Haus- und Versorgungsarbeit, Familie, Freizeit, Erholung, Bildung und eben auch ihr Konsum- und Ernährungshandeln aufeinander abzustimmen.
- KonsumentInnen handeln als *MarktteilnehmerInnen*, indem sie Produkte kaufen und Dienstleistungen in Anspruch nehmen oder – etwa aus ethischer Überzeugung – nicht nachfragen. Sie bewegen sich ausgehend von ihrem jeweiligen Alltag im Markt, arrangieren sich mit den Marktgegebenheiten und sich verändernden Marktbedingungen.
- KonsumentInnen sind aber nicht nur Alltags- und Marktakteure, sondern außerdem Mitglieder einer Gesellschaft, d. h. *BürgerInnen*, die über ihren Alltag hinaustreten und Gesellschaft mitgestalten. Dies tun sie entweder über die Wahl ihrer parlamentarischen VertreterInnen, wodurch sie mittelbar Einfluss auf die Ausgestaltung von Rahmenbedingungen des Marktgeschehens nehmen; oder in Form von organisierten Interessenvertretungen, die ihre Belange in die gesellschaftspolitische Debatte einbringen.

Die Rollen „Alltagsakteur“, „Marktteilnehmer“ und „Bürger“ sind als idealtypisch zu verstehen und nur analytisch voneinander trennbar. Im Handeln der KonsumentInnen vermischen und überlagern sie sich. Den drei Rollen entsprechen verschiedene Interessen, Organisationsformen, Handlungsstrukturen und Ressourcen. KonsumentInnen können als Alltagsakteure, MarktteilnehmerInnen und BürgerInnen jeweils unterschiedlich zu einer Ernährungswende beitragen. Andere Akteursgruppen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit wie bspw. PolitikerInnen, Akteure aus Landwirtschaft, Ernährungsindustrie und Handel sowie Verbraucherorganisationen, müssen sich dieser Rollenvielfalt von KonsumentInnen bewusst werden. Handlungsstrategien für eine Ernährungswende müssen diese Rollen entsprechend adressieren.

³ Ernährungshandeln umfasst alle Aktivitäten zur Gestaltung des Ernährungsalltages, die damit verbundenen Handlungsmotive und die soziale Konstruktion von Ernährung und Essen.

Ein transdisziplinärer Forschungsansatz, der ein breites Verständnis von Ernährungshandeln zugrunde legt, muss deshalb diese Rollenvielfalt berücksichtigen und die mit den jeweiligen Rollen verbundenen Handlungskontexte beachten. Die KonsumentInnenperspektive als integrativer Forschungsansatz bezieht diese drei *Kontexte des Handelns* von KonsumentInnen ein:

- den Alltagskontext,
- den Marktkontext und
- den zivilgesellschaftlichen Kontext.

Ernährungshandeln konstituiert sich im dynamischen Zusammenspiel dieser drei Kontexte (vgl. Abbildung S. 19). Mit dem *Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive* kann der Einfluss dieser drei Kontexte auf das Ernährungshandeln der KonsumentInnen identifiziert und dabei wechselseitige Bezüge zwischen den Kontexten offen gelegt werden. Im Sinne der Alltagsökologie (Stieß u. Hayn 2005b) wird gleichzeitig nach der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen aus einer handlungsorientierten Perspektive gefragt. Eine derart angelegte Analyse trägt zu einem umfassenden Verständnis des Ernährungshandelns bei. Ziel ist es, alltagsadäquate Maßnahmen und Ansätze für eine nachhaltige Ernährung zu entwickeln, die an den Interessen, Bedürfnissen und Handlungsmöglichkeiten der KonsumentInnen in ihrem alltäglichen Lebenszusammenhang ansetzen und gleichzeitig zur Verringerung der Umweltbelastungen durch Produkte und Dienstleistungen von der Erzeugung über die Nutzung bis hin zur Entsorgung beitragen.

Dabei darf das Einnehmen einer *KonsumentInnenperspektive* in Forschung und Praxis nicht mit der *Sicht der unterschiedlichen KonsumentInnen* verwechselt werden. Während letztere nur auf Basis empirischer Erhebungen rekonstruiert werden kann, handelt es sich bei der KonsumentInnenperspektive um einen *Forschungsansatz*, der im Rahmen sozial-ökologischer Ernährungs- und Konsumforschung zur Strukturierung und Organisation des Forschungsprozesses sowie als Integrationsinstrument genutzt werden kann und so die transdisziplinäre Forschung unterstützt (vgl. Kap. 4).

2.1 Handlungskontext Alltag

„Alltag“ ist ein *analytisches Konstrukt*, das für eine Forschungsperspektive steht, die von den Problemstellungen, Deutungen und Handlungsmustern der einzelnen Gesellschaftsmitglieder ausgeht (Hörning 1988). Unter Alltag wird die Sphäre des natürlichen, spontanen, unreflektierten Erlebens verstanden. Er umfasst den Bereich des Normalen und Unbedeutenden, Aktivitäten verringerter Aufmerksamkeit, teilbewusste wie unbewusste Tätigkeiten und verweist auf das fraglos Gegebene (z. B. Schütz 1974). Im Alltag werden die fundamentalen sozialen Orientierungen ausgebildet (Fuchs-Heinritz et al. 1994).

Alltag bezeichnet einen *Handlungszusammenhang*, der zwar immer schon vorhanden ist, aber immer wieder aufs Neue konstruiert, stabilisiert und adaptiert werden muss. Im Alltag werden entsprechend unterschiedliche, teilweise widersprüchliche Anforderungen mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen in Einklang gebracht. Eine Vielzahl von Erfordernissen ist

in eine alltäglich lebbare Form zu bringen und das Leben so zu führen, dass es als stimmiges Ganzes erlebt wird. „Alltägliche Lebensführung“ (Voß 1995) ist ein umfassender und komplexer Tätigkeitszusammenhang. Sie ist gekennzeichnet durch das beständige Bemühen darum, unterschiedliche Lebensbereiche wie Erwerbstätigkeit, Haushalt und Familie, Haus- und Versorgungsarbeit, Freizeit und Bildung zueinander in Beziehung zu setzen und aufeinander abzustimmen. Alltag beschreibt somit „all das, was man immer wieder, tagaus tagein, so zu tun hat – und wie man das ganze unter einen Hut kriegt“.⁴ Alltägliche Lebensführung erfordert somit kontinuierliche Integrationsleistung und kann als eigenständige Form von Arbeit betrachtet werden (z. B. Kudera u. Voß 2000). Mit Begriffen wie Alltagshandeln, Alltagsgestaltung und Alltagspraktiken wird diese aktive und gestalterische Seite in den Vordergrund gerückt.

Alltägliche Handlungsmuster, wie beispielsweise Essen oder Fortbewegung, sind das Ergebnis individueller und kollektiver Handlungsgewohnheiten und können als *soziale Praktiken* beschrieben werden (Giddens 1995, S. 52). Soziale Praktiken sind mehr oder weniger institutionalisierte, kollektive Handlungsrouninen, die durch die alltäglichen Handlungen reproduziert werden. Umgekehrt reproduzieren die Individuen in und durch ihre alltäglichen Handlungen die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen. Das Alltagshandeln ist somit eng mit Prozessen gesellschaftlicher Strukturierung verbunden.

Alltagshandeln hat repetitiven Charakter. *Routinen* helfen, die Komplexität von Entscheidungssituationen zu reduzieren und bieten ein hohes Entlastungspotential für die Alltagsorganisation und -gestaltung (Giddens 1995, S. 36, Camic 1996, Ilmonen 2001). Sie machen das individuelle Handeln vorhersehbar und vertrauenswürdig und tragen so zur Schaffung einer sicheren und bewohnbaren Welt bei, die ein Gefühl von Normalität verschafft. Sie ermöglichen einfaches, direktes Handeln, rasche, unkomplizierte Entscheidungsprozesse sowie ein schnelles Lernen und Kommunizieren. Handlungsrouninen sowie die dahinter stehenden Handlungsgründe und -motive werden nicht bewusst reflektiert und sind in einem hohen Maße veränderungsresistent. Sie werden vielfach selbst dann nicht aufgegeben, wenn sie sich unter neuen Gegebenheiten als nicht mehr tragfähig erweisen. Für die Einzelnen wirken sie stabilisierend, mit Blick auf gesellschaftliche Veränderungen werden sie auch als „Behinderungsstrukturen“ (Ilmonen 2001, S. 14) aufgefasst.

Der repetitive Charakter des Alltagshandelns sollte jedoch nicht zu dem Schluss führen, dass Alltagspraktiken ohne Wissen auskommen. Der alltägliche Umgang mit Produkten, Dienstleistungen oder Geräten ist ohne Wissen über deren Gebrauch sowie deren Eigenschaften und Wirkungen etwa auf die menschliche Gesundheit nicht möglich. So setzt beispielsweise Ernährung grundlegende Kenntnisse über Lebensmittel und deren Eigenschaften und Zubereitungsmöglichkeiten voraus. *Alltagswissen* dient dazu, die unmittelbaren, alltäglichen Lebenszusammenhänge zu organisieren und zu gestalten. Es ist im Gegensatz zu Wissen, das im Rahmen von Wissenschaft und Forschung erzeugt wird, das Resultat eingeübter Routine (Fuchs-Heinritz et al. 1994). Alltagsrelevantes Wissen ist komplex, situations- und kontextbezogen. Es liegt in der Regel nicht in expliziter Form vor, da es eng mit dem Vollzug von Handlungen verknüpft ist. Die Vermittlung und Weitergabe dieses Wissens sowie insbe-

⁴ Interviewzitat von Günter Voß, vgl. unter <http://www.lebensfuehrung-im-wandel.de>.

sondere die damit verbundenen Kompetenzen spielen für die Reproduktion von Alltagspraktiken eine entscheidende Rolle.

Aktuelle *gesellschaftliche Transformationsprozesse*, die etwa unter dem Schlagwort der Flexibilisierung einen tief greifenden Wandel von Arbeitsverhältnissen und Systemen der sozialen Sicherung beschreiben (z. B. Sennet 1998), erhöhen den Druck auf die Alltagsgestaltung und damit auch auf das Ernährungshandeln im Alltag. Arbeit, verstanden als Erwerbs- sowie Haus- und Versorgungsarbeit, ist ebenso wie die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen ein zentraler Formgeber des Alltags. Arbeitszeiten und Arbeitsformen werden jedoch flexibler (Hildebrand 2000) und so auch die Formen der alltäglichen Lebensführung. Alltagsstrukturierungen wie z. B. geregelte Arbeitszeiten, Feiertage oder auch Essenszeiten „weichen auf“ und werden der Regelung des Einzelnen überlassen. Ferner hat die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen Auswirkungen auf die Arbeitsteilung und führt dazu, dass hergebrachte Alltagsroutinen allmählich schwinden und die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, aber auch insgesamt zwischen den Haushaltsmitgliedern immer häufiger (neu) auszuhandeln sind. Die daraus resultierenden Anforderungen, insbesondere die vielfältigen Abstimmungsprozesse bringen tendenziell Überlastung mit sich. Diese verstärkt den Wunsch nach Komplexitätsreduktion und Entlastung in der alltäglichen Lebensführung und nach stabilen Strukturen für die Alltags- und speziell die Ernährungsorganisation.

Das *Bedürfnis- und Handlungsfeld Ernährung* steht prototypisch für den Wandel alltäglicher Lebensführung. Es zeichnet sich aus durch eingefahrene Alltagsroutinen, erfährt aber gleichzeitig zunehmende Flexibilisierung. Der Anteil von Mahlzeiten, die außer Haus eingenommen werden, ist in den letzten Jahren gestiegen. Ernährungsarbeit wird aus den privaten Haushalten ausgelagert und Ernährungs(dienst)leistungen in wachsendem Maße über den Markt bezogen. An die Stelle der bestehenden traditionellen Ernährungspraxis – die zuhause zubereitete und gemeinsam eingenommene Mahlzeit – treten zunehmend situativ und zeitlich variable Formen von Ernährung. Der Trend zu schneller und einfacher Ernährung (Convenience) ist nach wie vor ungebrochen (Eberle et al. 2004, S. 42ff., Hayn et al. 2005). Die zunehmend flexible Gestaltung von Mahlzeiten und die Nutzung von Außer-Haus-Angeboten sind meist das Ergebnis von Kompromissen. Für das alltägliche Ernährungshandeln werden pragmatische Lösungen gesucht, bei denen unterschiedliche Alltagsanforderungen, insbesondere im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit, mit den eigenen Wünschen sowie denen anderer Haushaltsmitglieder zusammengebracht werden (Hayn u. Empacher 2004, Stieß u. Hayn 2005).

Mit dem sozialen Wandel, insbesondere dem umfassenden Strukturwandel von Arbeit verändert sich die Bedeutung von Settings.⁵ Die Zeit, die Menschen in Settings verbringen, nimmt zu. Dies beginnt mit Krippe, Kindergarten, Schule und reicht über berufliche Bildung, Betrieb, Freizeiteinrichtungen, Hotels, Krankenhaus bis hin zum SeniorInnenheim. Menschen verbringen die meiste Zeit des Tages in Settings oder sind mit ihnen strukturell verbunden. In wachsendem Maße bestimmt die Strukturierung dieser institutionellen Kontexte die Art und Weise der Ernährung, d. h. was, wann, mit wem und unter welchen Umständen gegessen wird. Dies kann zur Entlastung im häuslichen Ernährungsalltag führen oder Quelle neuer Belastungen und Abstimmungsprozesse sein, etwa, wenn die Kinder keine Schulverpflegung erhalten. Zunehmend wirkt sich die Lebensqualität in Institutionen auf die alltägliche Lebensführung von KonsumentInnen aus.

Die Fokussierung der KonsumentInnenperspektive auf den Handlungskontext „Alltag“ erfordert daher

- Ernährungshandeln nicht isoliert, sondern verzahnt mit anderen Lebensbereichen und
- als aktive Integrations- und Konstruktionsleistung der KonsumentInnen zu betrachten, mit deren Hilfe sie die verschiedenen Anforderungen des Alltags „unter einen Hut bringen“ und eine für sie selbst kohärente Ernährungspraxis herausbilden;
- gewohnheitsmäßiges Ernährungshandeln, ernährungsbezogene Alltagsroutinen sowie alltagspraktische Kompetenzen und alltagsrelevantes Wissen, die für die Gestaltung und Bewältigung des Ernährungsalltags notwendig sind, angemessen zu berücksichtigen;
- die Unterschiedlichkeit des Alltagshandelns der KonsumentInnen in ihren kultur-, milieu-, lebensstil- und geschlechtsspezifischen Ausprägungen in den Blick zu nehmen.

Der Alltagskontext der KonsumentInnen ist in der bisherigen Forschung zu nachhaltigem Konsum und nachhaltigem Ernährungshandeln (Empacher u. Hayn 2005) sowie in den gegenwärtigen verbraucherpolitischen Konzepten wenig berücksichtigt. Für eine Ernährungswende stellt er den zentralen Blickwinkel der KonsumentInnenperspektive dar: Alltag ist der Handlungskontext, der letztlich auch das marktbezogene und zivilgesellschaftliche Handeln der KonsumentInnen prägt.

⁵ Bei Settings handelt es sich um relativ dauerhafte Sozialzusammenhänge und/oder formale Organisationen wie Schule, Betrieb oder Stadtteil, von denen wichtige Impulse für Gesundheit ausgehen können (Rosenbrock et al. 2004, S. 156f.). Der Setting-Ansatz ist ein anwendungsorientierter, von der World Health Organisation (WHO) unterstützter Ansatz der Verhältnisprävention. Er zielt auf die Veränderung des Alltags im Setting durch niederschwellige systemische Interventionen. Philosophie der Setting-Intervention ist es, alle Mitglieder des Settings an der Intervention zu beteiligen, damit sie ihre gesundheitsbezogenen Interessen vertreten und entsprechende Kompetenzen – sogenannte Life Skills (Artelt et al. 2004) – erwerben können. Empowerment und Partizipation spielen eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung einer gesundheitsförderlichen Lebens(um)welt.

2.2 Handlungskontext Markt

In den Wirtschaftswissenschaften dominiert nach wie vor eine abstrakte, idealtypische Vorstellung von KonsumentInnen, wie z. B. die des Homo oeconomicus, der umfassend informiert ist, die verfügbaren Güter und ebenso seine Bedürfnisse kennt sowie autonom und rational handelt in der Absicht, seinen individuellen Nutzen zu maximieren. Dies spiegelt sich auch im Konzept der *Konsumentensouveränität* wider, das davon ausgeht, dass die KonsumentInnen durch ihr Nachfrageverhalten Art und Umfang der Güterproduktion bestimmen können. Es wird von einem vollkommenen Markt ausgegangen, auf dem kein Anbieter eine marktbeherrschende Position erlangt und der jederzeit für neue Anbieter offen ist.

Diese Vorstellungen wurden u. a. von VertreterInnen der Neuen Institutionenökonomik (z. B. Richter u. Furubotn 1999) relativiert: hervorgehoben wird, dass Transaktionen am Markt nicht voraussetzungslos, sondern für KonsumentInnen mit einem, auch monetären Aufwand verbunden sind, wie beispielsweise für die Suche und Verarbeitung von Informationen oder den Abschluss von Verträgen. Ferner wird angenommen, dass die „Entscheidungssubjekte“ nicht allwissend und ihre Kapazitäten zur Verarbeitung von Informationen begrenzt sind (Williamson 1990). Der Neuen Institutionenökonomik ist es u. a. zu verdanken, dass Marktphänomene wie das der *asymmetrischen Informationsverteilung* zum Gegenstand wirtschaftswissenschaftlicher Analysen geworden sind. Das Risiko ungleicher Informationsstände zwischen Anbietenden und Nachfragenden besteht demnach insbesondere auf Märkten für Vertrauensgüter, also für Güter, deren Qualität weder vor dem Kauf durch in Augenscheinnahme, noch nach dem Kauf durch Nutzung und Verbrauch zuverlässig eingeschätzt werden kann (z. B. Adler 1994). Zahlreiche Dienstleistungen können als Vertrauensgüter betrachtet werden. Bezogen auf Ernährung zählen dazu beispielsweise Ernährungsangebote in der Gastronomie. Aber auch Lebensmittel selbst können etwa hinsichtlich ihrer Erzeugungsmethoden oder ihrer langfristigen gesundheitlichen Auswirkungen von den KonsumentInnen kaum beurteilt werden, weisen somit ebenfalls Vertrauensqualitäten auf. Maßnahmen der Wirtschaftsakteure zur Reduzierung von Informationsasymmetrien sind etwa Gütesiegel, Garantien oder Werbung. Die Institutionenökonomik bezeichnet diese Strategien als „Signaling“ (Spence 1973), das dem Nachfragenden die Beurteilung des jeweiligen Angebotes erleichtern soll. KonsumentInnen haben die Möglichkeit Informationsasymmetrien dadurch zu beseitigen, dass sie beispielsweise Preisvergleiche anstellen, Probenutzungen vornehmen oder Testzeitschriften lesen – aus institutionenökonomischer Sicht ein so genanntes „Screening“ (Stiglitz 1975). Greifen beiden Mechanismen nicht, u. a. weil weder die Wirtschaftsakteure die zusätzlichen Kosten tragen noch die KonsumentInnen den Aufwand in Kauf nehmen, ist der Staat legitimiert verbraucherpolitisch aktiv zu werden (Reisch 2003, S. 18). Beispiele dafür sind unabhängige Zertifizierungssysteme wie das Produktgruppen übergreifende Umweltzeichen „Blaue Engel“ oder das „Bio-Siegel“ für ökologisch erzeugte Lebensmittel.

Dem Kauf vorgelagert ist aus KonsumentInnenperspektive aber nicht nur die aktive Beschaffung von Informationen im Zuge eines „Screenings“, sondern auch die Abstimmung über den Kauf im Rahmen von Entscheidungsprozessen im Haushalts- und Familienkontext (Kutsch 1996, S. 208ff.). Letzteres wird in den Wirtschaftswissenschaften zwar nicht thema-

tisiert. Gleichwohl ist die *Vorkauf-Phase* auch innerhalb der ökonomischen Konsumforschung zu einem wichtigen Untersuchungsgegenstand geworden. Dabei wird beispielsweise auf die Integration von KonsumentInnen in Produktentwicklungsprozesse abgehoben (z. B. Hansen 1982, Raabe 1993). Ziel derartiger Konzepte ist es, das technische Know-how der Produktentwicklung mit alltagspraktischem Erfahrungswissen der NutzerInnen systematisch zu verbinden, um auf diese Weise Lernprozesse auf Angebots- und Nachfrageseite anzustoßen. Diese können insbesondere bei der Entwicklung nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen von großer Bedeutung sein (z. B. Schramm et al. 2000, Hage u. Hoffmann 2004).⁶ Dabei gilt es, strukturelle Barrieren wie die Ausdifferenzierung der KonsumentInnenanforderungen, die ein Resultat der Pluralisierung von Lebensstilen ist, die qualitativen Unterschiede zwischen technischem und Alltagswissen sowie die unterschiedliche Ressourcenverteilung zwischen Unternehmen und KonsumentInnen zu überwinden (Weller 1999).

Jenseits des konkreten Kaufaktes sowie möglicher Beteiligungsformen in der *Vorkauf-Phase* müssen KonsumentInnen ebenso in der *Nachkauf-Phase* als aktiv handelnde Subjekte betrachtet werden. So nehmen sie beispielsweise Garantie- oder Reparaturleistungen in Anspruch oder artikulieren ihre Unzufriedenheit mit nachgefragten Angeboten. Um letzteres für die Verbesserung der eigenen Leistung zu nutzen, haben viele Unternehmen ein sog. Beschwerdemanagement aufgebaut (z. B. Stauss u. Seidel 2002). KonsumentInnen beteiligen sich ferner an der Entsorgung von Gütern, wenn sie bspw. Altprodukte in Wertstoffkreisläufe zurückführen (z. B. Kirchgeorg 1995). Sie sind somit nicht nur KäuferInnen und VerbraucherInnen von Umweltressourcen, sondern investieren im Rahmen der Güternutzung Zeit und Arbeit. Innerhalb der Marketingwissenschaft hat dieses erweiterte Verständnis von KonsumentInnen als zum Wertschöpfungsprozess aktiv Beitragende dazu geführt, dass sich ein sog. Nachkauf- und Beziehungsmarketing herausgebildet hat (z. B. Backhaus 1997). Damit wurde die bislang dominierende Transaktionsorientierung des Marketings, also die Fokussierung auf den einmaligen Kaufakt, um die Orientierung an dauerhaften Beziehungen der Unternehmen zu „ihren“ KundInnen ergänzt.

Aktuell ist die Situation auf vielen Konsumgütermärkten durch folgende *Trends und Entwicklungen* gekennzeichnet (z. B. Hansen u. Bode 1999, S. 194ff., Reisch 2003, S. 11f.): Das Marktgeschehen, mit dem die KonsumentInnen konfrontiert sind, ist insgesamt dynamischer und komplexer geworden. Dies betrifft beispielsweise die Verkürzung von Produktlebenszyklen, die Ausweitung elektronischer Märkte beispielsweise im Versandhandelsgeschäft oder die Ausdifferenzierung von Dienstleistungen in den Feldern Gesundheit und Altersvorsorge. Dynamisierung und vor allem Komplexität sind zudem aber auch verursacht durch die wachsende Internationalisierung der Märkte (Kreutzer 1989). Beispiele sind der Markt für Lebensmittel (z. B. Dette 1999), auf dem es im Zuge der Globalisierung u. a. zu einer nahezu ganzjährigen Verfügbarkeit von vormals saisonabhängigem Obst und Gemüse mit entsprechenden Auswirkungen für die Ernährungsgewohnheiten gekommen ist, und die

⁶ In dem im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung geförderten Projekt „GELENA – Gesellschaftliches Lernen und Nachhaltigkeit“ (www.gelena.net) werden derartige Methoden in konkreten Beispielfeldern konzipiert und erprobt.

zunehmend globalisierte Textilproduktion (z. B. Bass u. Melchers 2004), die teilweise zu problematischen Arbeitsbedingungen in den Herstellungsländern geführt hat. Parallel dazu hat die Konzentration im Handel stetig zugenommen, ist die Spezialisierung und Diversifizierung der Märkte weiter vorangeschritten und der Individualisierungsgrad vieler Marktleistungen gestiegen (z. B. Gierl 1989, Szallies 1990). Aus KonsumentInnenperspektive sind diese Entwicklungen ambivalent: Den zunehmenden Preisvorteilen und bedarfsgerechteren Angeboten steht eine wachsende Unübersichtlichkeit gegenüber, die die Überlastungsproblematik tendenziell verschärft. Schließlich ist, wie die Ergebnisse der empirischen Marktforschung und sozialwissenschaftlichen Umweltforschung zeigen, eine – je nach Bevölkerungsgruppe und Konsumbereich unterschiedliche stark ausgeprägte – sozial-ökologische Sensibilisierung der KonsumentInnen festzustellen.⁷

Diese allgemeine Situationsbeschreibung des gegenwärtigen Marktgeschehens trifft auch weitgehend auf den *Ernährungsmarkt* zu (Eberle et al. 2004, S. 24ff.). Aufgrund von Technisierung und Globalisierung der Erzeugung (Landwirtschaft) und Verarbeitung (Ernährungsindustrie) ist der Ernährungsmarkt für die KonsumentInnen immer weniger transparent. Ernährungsphysiologische Qualitäten sowie Umweltauswirkungen und gesundheitliche Risiken sind für die KonsumentInnen immer schwerer einschätzbar, zumal der Preis bzw. preisliche Unterschiede bei Lebensmitteln nicht unbedingt Qualität bzw. Qualitätsunterschiede widerspiegeln, wie Ergebnisse der Stiftung Warentest oder der Zeitschrift Ökotest regelmäßig zeigen. Zudem sehen sich die KonsumentInnen im Lebensmitteleinzelhandel, mit Ausnahme der Discounter, einem zunehmend ausdifferenzierten und sich ständig wandelnden Sortiment gegenüber, wobei vor allem die Auswahl an hoch verarbeiteten Lebensmitteln wie Convenience und Novel Food gestiegen ist. Auch das Bioprodukt-Segment konnte ausgeweitet und differenziert werden, und eine Fülle von Bioprodukten wird inzwischen – jenseits des nach wie vor bedeutsamen Naturkostfachhandels – auch im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel angeboten. Zudem ist das Angebot an Außer-Haus-Mahlzeiten in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Die KonsumentInnen sind hier einerseits konfrontiert mit einem stetig wachsenden Markt an unterschiedlichen Angeboten von Gaststätten, Schnellimbissen, Take Aways und Bringdiensten. Insbesondere das Angebot an Zwischenmahlzeiten wurde deutlich ausgedehnt, bspw. bieten Bäckereien und Metzgereien ebenso wie Café-Bars, Tankstellen und der Lebensmitteleinzelhandel eine Vielzahl von schnell servierten Mahlzeiten für Arbeit, Freizeit und Zuhause an. Andererseits ist im Außer-Haus-Bereich aufgrund von Marktkonzentration und steigendem Einsatz von Convenience-Produkten (bspw. tiefgekühlte Teigrohlinge) – ausgelöst durch einen hohen Kostendruck – das Angebot einheitlicher geworden.

⁷ Vgl. überblicksartig Scholl u. Hage 2004. Konkrete Beispiele sind die vom Verlagshaus Gruner & Jahr in Auftrag gegebene „Typologie des umweltfreundlichen Verhaltens“ (Dialoge 4, 1995), die „Euro-Socio-Styles“ der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) (Schubert 2000, S. 67-69), die Energiespar-Typologie von Prose u. Wortmann (1991), die Typologie zum ökologisch-nachhaltigen Lebensmitteleinkauf (Tanner u. Wölfling Kast 2002) oder die Konsumstil-Typologie des Instituts für sozial-ökologische Forschung (Empacher et al. 2002). Im Rahmen des vorliegenden Projekts „Ernährungswende“ wurden für den Bereich Ernährung unterschiedliche „Ernährungsstile im Alltag“ identifiziert (Stieß u. Hayn 2005).

Vor dem Hintergrund der skizzierten Marktentwicklung werden aus einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive die Handlungsmuster der KonsumentInnen als zunehmend flüchtig beschrieben. Diagnostiziert wird ein *hybrides und teils widersprüchliches Verhalten der KonsumentInnen*, das mit Begriffen wie „hybride, multioptionale Verbraucher“ (Litzenroth 1995) oder „unmanageable consumer“ (Gabriel u. Lang 1995), also der sich stetig wandelnde und nicht steuerbare Konsument, etikettiert wird. Derartige Vorstellungen von KonsumentInnenverhalten abstrahieren von den Alltagskontexten innerhalb derer Konsum stattfindet und vernachlässigen die individuellen Motive und Bedingungen sowie die kollektiven Bedeutungsmuster des Konsumhandelns. Die KonsumentInnen und ihr Verhalten werden vom Markt ausgehend und weitgehend losgelöst von Alltag betrachtet.

Aus KonsumentInnenperspektive stellen sich die skizzierten Entwicklungen des Marktes als *permanent steigende und sich verändernde Anforderungen an die KonsumentInnen im Alltag* dar. Im Zentrum steht die Frage, wie KonsumentInnen als MarktteilnehmerInnen mit der Beschleunigung und zunehmenden Komplexität der Märkte umgehen (können). Ihr Handeln am Markt wird vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Alltagskontextes, ihrer Orientierungen und Wünsche sowie ihrer Handlungsspielräume und Restriktionen interpretiert. Nicht einzelne Handlungen wie Kaufakte oder Produkt-, Einkaufsstätten- und Markenwahl stehen im Mittelpunkt, sondern komplexe Handlungsmuster und die dahinter stehenden Motivationen und Alltagsnotwendigkeiten.

Eine Betrachtung des Marktkontextes unter KonsumentInnenperspektive geht von der Nachfrage der KonsumentInnen sowie den dahinter stehenden Bedürfnissen aus, beschränkt sich jedoch nicht – wie in der Marktforschung üblich – auf unterschiedliche Mobilisierbarkeit für bestimmte Produkte und Dienstleistungen, sondern arbeitet die verschiedenen, auch geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Alltagskontexte heraus. Dieser Perspektivwechsel impliziert, Markt als *Handlungskontext* der KonsumentInnen und die KonsumentInnen selbst als aus ihrem jeweiligen Alltagskontext heraus am Markt handelnde Subjekte zu betrachten. Davon ausgehend können dann spezifische Anforderungen an Produkte und Dienstleistungen formuliert werden. Den Markt aus KonsumentInnenperspektive zu analysieren, heißt auch zu fragen, inwieweit die Angebote des Marktes den KonsumentInnen eine von ihnen gewünschte Gestaltung des Alltags erlauben. Insbesondere ist dabei von Interesse, ob die Bedingungen des Marktes den KonsumentInnen auch die *Umsetzung einer nachhaltigen Ernährungs-, Konsum- und Alltagspraxis* ermöglichen, ob somit das marktbezogene Handeln der KonsumentInnen zu Umweltverträglichkeit und Gesundheitsförderung im Alltag beitragen kann.

Die Fokussierung der KonsumentInnenperspektive auf den Handlungskontext „Markt“ erfordert daher,

- dass Handeln der KonsumentInnen am Markt nicht losgelöst von, sondern im Zusammenhang mit ihrem Alltagskontext, ihren Bedürfnissen und Motivationen sowie ihren Handlungsspielräumen und Restriktionen zu betrachten und dabei kultur-, milieu-, lebensstil- und geschlechtsspezifische Ausprägungen zu berücksichtigen;
- dementsprechend nicht nur den Kauf von Produkten und Dienstleistungen, sondern auch die damit verbundenen teils zeitintensiven vor- und nachgelagerten Tätigkeiten und Aktivitäten wie bspw. Informationsbeschaffung, Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse sowie vor allem die im Rahmen der Nutzungs- aber auch Entsorgungsphase anfallende Haus- und Versorgungsarbeit zu berücksichtigen;
- die Wirkungen, die sich aus Veränderungen des Marktes für das Alltagshandeln von KonsumentInnen ergeben, zu untersuchen;
- aus einem alltagsbezogenen Verständnis des Konsums Anforderungen an die Gestaltung von insbesondere nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen zu entwickeln.

Eine klassische Sichtweise des Marktes als Ort, an dem Sachgüter und Dienstleistungen gegen Geld getauscht werden, dominiert die bisherigen verbraucherpolitischen Konzeptionen und Strategien zur Umsetzung nachhaltiger Ernährung. Unter KonsumentInnenperspektive wird der Markt nicht als eigenständige bzw. unabhängige Sphäre, sondern als ein Kontext des alltäglichen Ernährungshandelns der KonsumentInnen betrachtet. KonsumentInnen bewegen sich ausgehend von ihrem jeweiligen Alltagskontext im Markt, arrangieren sich mit den Marktgegebenheiten, suchen nach Wegen des Umgangs mit sich verändernden Bedingungen oder nach Mitteln der Mitgestaltung. Sie haben ihrerseits Anforderungen an die Gestaltung der Marktleistungen, um Ernährungshandeln entsprechend ihrer Bedürfnisse und Wünsche realisieren zu können. Ihre tatsächlichen Gestaltungsmöglichkeiten sind jedoch eher begrenzt.

2.3 Handlungskontext Zivilgesellschaft

Mit dem zivilgesellschaftlichen Kontext der KonsumentInnenperspektive wird das weitgehend selbst regulierte, am Gemeinwohl (public interest) orientierte *bürgerschaftliche Handeln* in den Blick genommen, das zwischen Staat, Ökonomie und Privatsphäre angesiedelt ist.⁸ Dabei wird vorausgesetzt, dass BürgerInnen sich nicht nur für den Eigennutz, sondern auch für das Gemeinwesen engagieren und dass es eine gesellschaftliche Öffentlichkeit gibt, die nicht staatlich organisiert ist.⁹ Eine solche Gemeinwohl- bzw. Public-Interest-Orientierung geht meist mit einer Non-Profit-Ausrichtung einher und setzt einen Zusammenschluss von

⁸ Vgl. Arbeitsgruppe "Zivilgesellschaft, Citizenship und Politische Mobilisierung in Europa" am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, <http://www.wz-berlin.de/zkd/zcm>

⁹ Adalbert Evers zitiert unter: http://www.wegweiser-buergergesellschaft.de/idee_konzeption/was_verstehen_wir_unter/buergergesellschaft_begriff/vision_realitaet.php, konsultiert am 27.11.2004.

BürgerInnen zu kollektiven zivilgesellschaftlichen Akteuren voraus. Solche Zusammenschlüsse bzw. Assoziationen können als Bürgerinitiativen, Nichtregierungsorganisationen (NROs), Netzwerke oder Selbsthilfegruppen organisiert sein und je nach inhaltlicher Ausrichtung in Form von Umwelt-, Wohltätigkeitsorganisationen, Berufsverbänden oder unabhängigen Forschungsinstitutionen an die Öffentlichkeit treten (Buergin u. Kessler 1999). Der deutsche Begriff Bürgerinitiative findet in der internationalen zivilgesellschaftlichen Debatte eine Entsprechung in den Peoples Organisations (POs). Darunter werden Gruppen verstanden, die maßgeblich ihre eigenen, d. h. aus ihrem Alltagskontext resultierende Interessen vertreten, sich als direkt Betroffene zur Selbsthilfe zusammenschließen. Nichtregierungsorganisationen (NROs) vertreten eine bestimmte Klientel und übernehmen in der öffentlichen Debatte tendenziell eher eine Stellvertretungsrolle ein. NROs führen häufig eigene Projekte durch, z. B. Informationskampagnen und verfügen in der Regel über eine Verwaltungsstruktur, während POs weniger institutionalisiert sind. Die Übergänge zwischen NROs und POs sind jedoch fließend (Buergin u. Kessler 1999).

Der Begriff *Zivilgesellschaft* wird sowohl analytisch-deskriptiv als auch normativ verwendet und steht für den Anspruch einer demokratischen Auseinandersetzung und partnerschaftlichen Kooperation der gesellschaftlichen Gruppen.

Zivilgesellschaft: Historie und Begriff

Die Vision der zivilen Gesellschaft fand Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts ihre klassischen Formulierungen. Der Begriff Civil Society (Bürgergesellschaft) geht auf Ferguson („A history of civil society“, 1767) zurück. In den letzten Jahrzehnten rückten Eigenaktivitäten und Zusammenschlüsse der Bürger als eigenständige politische und soziale Kräfte in den Mittelpunkt der Diskussion um eine Weiterentwicklung des westlich-liberalen Gesellschaftsmodells. Seit den 1970er Jahren taten sich die neuen sozialen Bewegungen mit hoher Öffentlichkeitswirksamkeit im Protest gegen die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse und politischen Strukturen und der Forderung nach Selbstbestimmung und Basisdemokratie hervor.

„Der Begriff der ‘Zivilgesellschaft’ hat im politischen Diskurs wie in wissenschaftlichen Debatten außerordentlich breite Resonanz gefunden. Das Konzept gewann zunehmend bei der Beschreibung problematischer Entwicklungen in westlichen Gesellschaften und als richtunggebendes Ideal möglicher und wünschenswerter Wege aus den hochkomplexen Krisenlagen ‘postmoderner’ Gesellschaften an Attraktivität. Angesichts von Individualisierung und Werteppluralisierung, der Dauerkrise des klassischen Wohlfahrtsstaats, der Glaubwürdigkeitsprobleme herkömmlicher Formen politischer Partizipation und Repräsentation und der Herausforderungen einer globalisierten Marktökonomie wird ein normativ verstandenes Konzept von Zivilgesellschaft von vielen AutorInnen als Wegweiser zu einer besseren Ordnung der Gesellschaft verstanden“ (Gosewinkel 2003, S. 7).

Im Zentrum *zivilgesellschaftlicher Interaktionen* steht die Auseinandersetzung über die gesellschaftlichen Verhältnisse. Dabei geht es jedoch nicht nur um die Artikulation der Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Zivilgesellschaftliche Aktivitäten zielen insbe-

sondere darauf, an Verständigungsprozessen über gesellschaftliche Verhältnisse und Strukturen sowie deren Veränderung beteiligt zu sein, umfassen somit auch selbstreflexiv transformatorische Prozesse. Zivilgesellschaftliches Engagement zielt in einem weiteren Verständnis darauf ab, Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, an der öffentlichen Kommunikation teilzunehmen und letztlich soziale wie gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen (Rehaag u. Waskow 2005, S. 18).

Das Ausmaß, in dem zivilgesellschaftliche Akteure es schaffen, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit zu lancieren und damit eine Chance bekommen, sich an Aushandlungsprozessen über die gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen aktiv und einflussreich zu beteiligen, ist ein Gradmesser für *Demokratie*. Konstitutiv für die Zivilgesellschaft sind die demokratischen Grundrechte einer repräsentativen Demokratie: freie Meinungsäußerung, Organisationsfreiheit sowie Freiheit der politischen Betätigung (ebd.).

Vor diesem Hintergrund erweist sich das *Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft* als ambivalent: einerseits braucht die Zivilgesellschaft ausgeprägte staatliche Institutionen, die diese demokratischen Grundrechte garantieren können, andererseits muss eine starke Zivilgesellschaft die Macht des Staates beschränken und kontrollieren, um die Freiheitsrechte gegen staatliche Übergriffe zu verteidigen (ebd.).

Eine akteursübergreifende Entwicklung von Positionen dazu, wie gesellschaftliche Verhältnisse angemessen gestaltet werden sollen, bedarf eines Forums. Neben Zusammenschlüssen steht als Plattform in der modernen Mediengesellschaft die *öffentliche Kommunikation* zur Verfügung. Dieses Kommunikationssegment ist über massenmediale Kommunikation zugänglich und kann eine kollektive Ansprache und einen gesellschaftlichen Diskurs über die Gestaltung der Gesellschaft ermöglichen (Rehaag u. Waskow 2005) – theoretisch auch unter Beteiligung der BürgerInnen bzw. der zivilgesellschaftlichen Akteure.

Im *Ernährungsbereich* gibt es anders als bspw. im Umweltbereich bislang kaum organisierte Strukturen zivilgesellschaftlichen Handelns. Die Interessen der BürgerInnen im Handlungsfeld Ernährung werden weitestgehend von halbstaatlichen Verbraucherorganisationen übernommen, die über keine demokratische Legitimation verfügen. Stellvertretend für die KonsumentInnen sprechen vorrangig wissenschaftliche ExpertInnen und professionelle Akteure. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es im Ernährungsbereich bisher nur wenige zivilgesellschaftliche Akteure (z. B. Foodwatch). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage der „Ernährungsdemokratie“ (Lang u. Heasman 2004) in besonders drängender Weise (Spiekermann 2005).

Offen scheint aktuell, wie die von vielen Seiten geforderte gesellschaftliche Ernährungsbewegung bzw. eine Ernährungswende stimuliert und zu einem (gesamt)gesellschaftlichen Projekt werden kann. Zu fragen ist, wie insbesondere die zivilgesellschaftlichen Akteure – die KonsumentInnen als BürgerInnen – an der öffentlichen Kommunikation beteiligt werden können, in welchen Foren KonsumentInnen – ohne zwischengeschaltete Stellvertretung – ihre Interessen artikulieren und einbringen können. Angesichts der Vielzahl, sich teilweise widersprechender Interessen und Perspektiven kann eine Um- und Neugestaltung der Ernährungsverhältnisse nur dann gesellschaftlich akzeptanz- und tragfähig werden, wenn die

Sichtweisen der unterschiedlichen Akteure berücksichtigt werden, Aushandlungsprozesse für alle Akteure offen und Kompromisse nachvollziehbar sind (Rehaag 2005). Aushandlungsprozesse über eine nachhaltige Gestaltung gesellschaftlicher Ernährungsverhältnisse beinhalten sowohl die Ziele einer nachhaltigen Ernährung als deren praktischen Umsetzung.

Die Gesellschaft mitzugestalten und die eigenen Interessen und Belange aktiv in die gesellschaftspolitische Debatte einzubringen, erfordert über den Alltag hinauszutreten, ein Schritt, der weder selbstverständlich noch frei von Anstrengung ist und wie in vielen Bereichen sichtbar, nur von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen wird. Die Notwendigkeit Positionen zu entwickeln, sich zu exponieren und auch der Zeitaufwand stellen Hürden für eine Beteiligung an solchen Aushandlungsprozessen dar.

Um das bislang eher schwach ausgeprägte zivilgesellschaftliche Engagement im Handlungsfeld Ernährung zu stärken, müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine Beteiligung der KonsumentInnen anregen und ermutigen. Eine strukturelle Voraussetzung sind Foren, die von den KonsumentInnen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen angenommen und aktiv ausgestaltet werden.

Die Fokussierung der KonsumentInnenperspektive auf den Handlungskontext „Zivilgesellschaft“ erfordert daher,

- Auseinandersetzungen über gesellschaftliche Ernährungsverhältnisse zu stärken;
- Rahmenbedingungen zur Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure über gesellschaftliche Ernährungsverhältnisse zu schaffen;
- den Alltagskontext zum zentralen Ausgangspunkt der Um- und Neugestaltung der gesellschaftlichen Ernährungsverhältnisse zu machen.

Der zivilgesellschaftliche Kontext – die KonsumentInnen als BürgerInnen – findet bisher in verbraucherpolitischen Konzepten kaum Berücksichtigung. Im Rahmen der KonsumentInnenperspektive wird Zivilgesellschaft als ein Kontext betrachtet, in dem KonsumentInnen aus ihrem Alltagszusammenhang heraustreten müssen, um ihre Interessen artikulieren und in Aushandlungsprozesse mit anderen Akteursgruppen einbringen zu können. Um das bisher eher schwach ausgeprägte zivilgesellschaftliche Engagement im Handlungsfeld Ernährung zu stärken, müssen strukturelle Voraussetzungen geschaffen werden, die eine Beteiligung der KonsumentInnen anregen und ermutigen. Dies sind bspw. Foren, die von KonsumentInnen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen angenommen und aktiv ausgestaltet werden.

2.4 KonsumentInnenperspektive als Forschungsansatz

Das Handeln der KonsumentInnen konstituiert sich zwischen Alltag, Markt und Zivilgesellschaft. Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive trägt dieser Trias Rechnung und beschreibt das Handeln von KonsumentInnen im Rahmen von drei sich wechselseitig beeinflussenden Kontexten, dem Alltags-, dem Markt- und dem zivilgesellschaftlichen Kontext (vgl. Abbildung 1).

Das „Neue“ der Herangehensweise unter KonsumentInnenperspektive stellt dabei nicht die Berücksichtigung von Alltag und Markt dar. Neu ist vielmehr die systematische Analyse der

wechselseitigen Bezüge von Alltag, Markt und Zivilgesellschaft als Kontexte des alltäglichen Ernährungshandelns der KonsumentInnen.

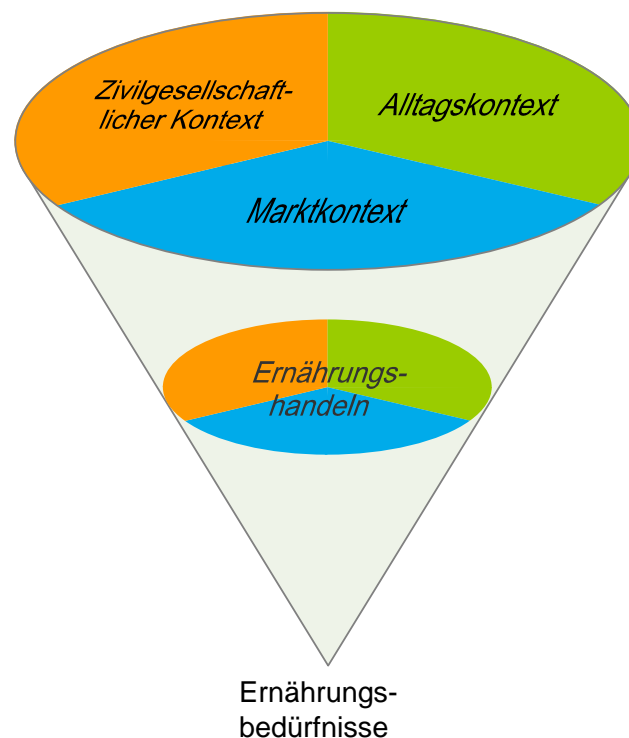


Abbildung 1 Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive

Im Rahmen des Verbundprojekts „Ernährungswende“ stehen die KonsumentInnen und der für sie handlungsleitende Alltagskontext im Mittelpunkt: eine umfassende und differenzierte Analyse des Alltagskontext der KonsumentInnen bildet somit den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Handlungsstrategien für eine Ernährungswende.

Das alltägliche Ernährungshandeln der KonsumentInnen wird nicht nur von ihren Alltagsbedingungen, sondern auch von marktbezogenen und gesellschaftlichen Bedingungen beeinflusst. Diese eröffnen Spielräume und Möglichkeiten für das alltägliche Handeln, können dieses aber auch begrenzen – sie wirken massiv in den Alltag der KonsumentInnen hinein. KonsumentInnen haben dagegen nur in sehr begrenztem Umfang die Möglichkeit, das Marktgeschehen und die gesellschaftlichen Bedingungen zu beeinflussen, als MarktteilnehmerInnen und BürgerInnen Veränderungen anzustoßen oder zumindest Veränderungswünsche zu artikulieren. Grundlegende Veränderungen anzustoßen ist allenfalls im Rahmen einer gesellschaftlichen „Ernährungsbewegung“ möglich und kann kaum durch einzelne KonsumentInnen erfolgen.

Bislang wurde vielfach versucht, nachhaltige Ernährung über (Verhaltens-)Anforderungen an die KonsumentInnen zu fördern. KonsumentInnen sollen ihr alltägliches Ernährungshandeln so gestalten, dass sie sich und diejenigen, die sie versorgen, gesund erhalten oder im Sinne einer „Politik mit dem Einkaufskorb“ Einfluss auf das Angebot am Markt nehmen. Unterstützt

werden sie dabei durch Informationen, Beratungsangebote und Aufklärungskampagnen, die Empfehlungen für die Gestaltung einer gesunden Ernährung (bspw. die Ernährungspyramide) oder die Produktauswahl (bspw. das Konzept des nachhaltigen Warenkorb) bieten. Solche Empfehlungen erreichen allerdings nur eine eher kleine Zahl von KonsumentInnen und sind darüber hinaus zu abstrakt, um im Ernährungsalltag umgesetzt zu werden.

Im Projekt „Ernährungswende“ wird demgegenüber am Alltagskontext der KonsumentInnen, ihren Bedürfnissen, Orientierungen und Interessen sowie ihren Handlungsspielräumen angesetzt. Davon ausgehend werden Anforderungen an die Qualität von Marktleistungen sowie an Formen zivilgesellschaftlichen Handelns formuliert und so Handlungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten mit Blick auf verschiedene Akteure im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit – insbesondere Politik und Marktakteure – identifiziert. Markt- und zivilgesellschaftlicher Kontext werden nicht als vom Alltag losgelöste Sphären, sondern von diesem ausgehend untersucht, auf ihre Wirkungen auf den Alltag sowie ihre Alltagsadäquanz befragt. Der Alltagskontext stellt im Rahmen einer Ernährungswende den zentralen Blickwinkel der KonsumentInnenperspektive dar.

3 Entwicklung und Anwendung der ‚KonsumentInnenperspektive‘ im Projekt „Ernährungswende“

Bisherige Strategien für eine nachhaltigere Ernährung sind durch Alltagsvergessenheit, das Fehlen eines integrierten Verständnisses des Handlungsfelds Umwelt-Ernährung-Gesundheit und einer differenzierten Sicht auf die KonsumentInnen sowie durch die Nicht-Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede gekennzeichnet. Vor dem Hintergrund dieser bereits eingangs formulierten These stellt das Projekt „Ernährungswende“ den bisher vernachlässigten Alltagskontext bzw. dessen differenzierte Analyse in den Mittelpunkt der Forschung. Markt- und zivilgesellschaftlicher Kontext werden dabei nicht als eigenständige bzw. unabhängige Sphären, sondern ausgehend vom bzw. in Verknüpfung mit dem Ernährungsalltag der KonsumentInnen, untersucht. Das Neue an dieser Herangehensweise ist die integrierte Betrachtung im Rahmen der KonsumentInnenperspektive.

Im Projekt wurde dieser Forschungsansatz im Laufe des Forschungsprozesses entwickelt und sukzessive präzisiert. Auch wenn schon zu Beginn feststand, dass der Alltagskontext in den Mittelpunkt gestellt werden müsse, war fraglich, ob sich die KonsumentInnenperspektive in einer differenzierten Betrachtung des Alltagskontexts erschöpft bzw. welche weitere Kontexte für das Ernährungshandeln relevant sind. Die Diskussion dieser Frage führte zur Präzisierung der drei Handlungskontexte Alltag, Markt und Zivilgesellschaft.

Die Verständigung über die Facetten der KonsumentInnenperspektive erfolgte im Rahmen einer Querschnittsarbeitsgruppe des Projekts an der MitarbeiterInnen aus allen Teilprojekten beteiligt waren. Sie diskutierten ihre spezifischen Fragestellungen sowie das empirische Vorgehen in Bezug auf das gemeinsame Ziel, den Alltagskontext in den Mittelpunkt zu rücken. Im Rahmen eines schrittweisen Integrationsprozesses konnte so der Markt- sowie der zivilgesellschaftliche Kontext der KonsumentInnenperspektive begrifflich klarer gefasst und vom Alltagskontext abgegrenzt werden.

Dafür wurden unterschiedliche inhaltliche Zugänge zum Forschungsgegenstand Ernährung und darin jeweils spezifische Fragestellungen mit entsprechenden disziplinären Ansätzen und Methoden im Rahmen der folgenden vier Teilprojekte bearbeitet.

- Ernährung und Alltag
- Ernährung außer Haus
- Ernährung und Produkte sowie
- Ernährung und Öffentlichkeit

Detailliert untersucht wurden der häusliche Ernährungsalltag und der Ernährungsalltag außer Haus am Beispiel Schule, die mit Ernährungsprodukten und -Dienstleistungen verbundenen Stoffströme und Risiken sowie die Lebenszykluskosten von Ernährung. Ferner wurde die

Ernährungspolitik sowie die öffentliche und politische Ernährungskommunikation analysiert.¹⁰ Im Rahmen dieser Analysen wurden der Alltags-, Markt- und der zivilgesellschaftliche Kontext des Ernährungshandelns der KonsumentInnen erfasst.

Die Entwicklung und Anwendung des Forschungsansatzes KonsumentInnenperspektive wird im Folgenden entlang der drei Handlungskontexte vorgestellt. Anschließend wird übergreifend das Potential des Ansatzes in Bezug auf die Gestaltung des Forschungsprozesses sowie die erarbeiteten Ergebnisse zusammenfassend bewertet.

3.1 Ernährungshandeln im Alltag

Eine detaillierte und differenzierte Untersuchung der Alltagskontexte der KonsumentInnen erfolgte im Projekt „Ernährungswende“ im Rahmen der Teilprojekte „Ernährung im Alltag“ und „Ernährung außer Haus“.

Im Rahmen des *Teilprojekts „Ernährung im Alltag“* wurde zur Erfassung des häuslichen Ernährungsalltags der KonsumentInnen eine zweistufige empirische Untersuchung¹¹ durchgeführt. Ziel war eine präzise und differenzierte Beschreibung des Ernährungsalltags sowie die *Identifizierung typischer Handlungsmuster*. Wichtige Fragestellungen waren: Wie werden die Anforderungen, die mit der Flexibilisierung der Arbeitswelt, der Pluralisierung von Lebensformen, dem Wandel der Geschlechterbeziehungen, der Individualisierung sowie der Ausdifferenzierung von Lebensstilen verbunden sind, bei der Organisation von Ernährungshandeln im Alltag aufgenommen? Welche Auswirkungen hat dies auf die Versorgungsarrangements? Welche Routinen und Institutionen des Ernährungsalltags lösen sich auf, welche bilden sich neu heraus?

In einem ersten Schritt wurde eine qualitative empirische Untersuchung durchgeführt, die der Sondierung des Untersuchungsgegenstands sowie der Erhebung von *Bedeutungs-, Orientierungs- und Verhaltensdimensionen* von „Ernährung im Alltag“ diene. Aus deren Ergebnissen wurden Hypothesen zu verschiedenen Gestaltungs- und Bewältigungsformen im Alltag sowie zur Einbettung von Ernährung in verschiedene Alltagskontexte abgeleitet, die anschließend in einem zweiten Schritt mit Hilfe sozial-ökologischen Lebensstilansatzes¹² überprüft wurden. Dieser Ansatz wurde entwickelt, um das Lebensstilkonzept für die Nachhaltigkeitsforschung zu optimieren. Berücksichtigt werden drei Dimensionen:

¹⁰ Die Ergebnisse dieser Analysen sind detailliert in den Ernährungswende-Diskussionspapieren sowie weiteren Veröffentlichungen dargestellt (Eberle u. Reuter 2004, Hayn u. Empacher 2004, Hünecke et al. 2004, Waskow u. Rehaag 2004, Barlösius u. Bruse 2005, Empacher u. Hayn 2005, Simshäuser 2005a und 2005b, Stieß u. Hayn 2005, Rehaag u. Waskow 2005, Wiegmann et al. 2005). Aufbauend auf der Integration dieser Ergebnisse wurden die Dynamiken im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit herausgearbeitet (Eberle et al. 2004) sowie der Handlungsbedarf mit Blick auf nachhaltige Ernährung identifiziert (Eberle et al. 2005).

¹¹ Bei der Untersuchung des häuslichen Ernährungsalltags der KonsumentInnen wurden Fragestellungen aller vier Teilprojekte aufgenommen.

¹² Ausführlich zum sozial-ökologischen Lebensstilansatz vgl. Empacher u. Hayn 2005.

- Orientierungen:
 - Lebensstilspezifische Orientierungen: Werthaltungen, Arbeits-, Freizeitorientierungen etc.
 - Handlungsfeldspezifische Orientierungen: Einstellungen, Haltungen, Vorlieben, Abneigungen im Hinblick auf Ernährung, Konsum, Mobilität etc.
- Soziale Situiertheit: Soziodemografische Faktoren wie Alter und Geschlecht, sozialstrukturelle Merkmale sowie Haushaltstyp und Lebensphase.
- Verhalten bezogen auf das jeweilige Handlungsfeld.

Durch die Berücksichtigung des Haushaltskontexts wird das jeweilige Handlungsfeld im Alltagszusammenhang betrachtet sowie die Einbettung von Individuen in ihren sozialen Kontext verdeutlicht. Damit kommen die konkreten sozialen Zusammenhänge der Individuen in den Blick, die zum einen insbesondere für Frauen eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der Haus- und Versorgungsarbeit spielen und zum anderen das Alltagshandeln in Richtung „Nachhaltigkeit“ beeinflussen können. Ein weiterer Vorteil des Ansatzes besteht in der Einbeziehung der Verhaltensdimension: dies erlaubt es, die Abhängigkeit von Orientierungen und Verhalten im Handlungsfeld gruppenspezifisch zu überprüfen. Ferner können mit diesem Ansatz die für eine nachhaltige Entwicklung bedeutsamen stofflich-materiellen Aspekte in den Blick genommen werden: Umweltauswirkungen verschiedener Lebensstile können analysiert, Reduktionspotenziale abgeschätzt und Strategien entsprechend gestaltet werden (vgl. Kap. 3.2).

Schwerpunkt dieser repräsentativen empirischen Untersuchung bildet die Analyse des Zusammenhangs zwischen den Motivhintergründen und dem Ernährungsverhalten im Alltag unter besonderer Berücksichtigung von Lebensphase, sozialer Situation und der Einbettung von Ernährung in unterschiedliche Versorgungsarrangements. Der Entwicklung einer Typologie von Ernährungsstilen kam dabei eine Schlüsselfunktion zu. Zunächst wurde eine hypothesengestützte Clusterung von Ernährungsorientierungen vorgenommen. Für diese wurde dann, auf Basis der wesentlichsten Indikatoren, das Verhalten untersucht. Erst die Zusammenschau von Orientierungen und Verhalten, sowie deren Einbettung in unterschiedliche Lebensphasen und Lebenslagen erlauben es, von Ernährungsstilen zu sprechen.

Um die *Rahmenbedingungen des Ernährungsalltags* zu erfassen, wurden u.a. Haushaltsstruktur und -einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeitgestaltung, Wohnsituation untersucht. Um die Komplexität des Ernährungsalltags abzubilden, wurden die Bedeutung von Ernährung und Essen im Alltag sowie die konkrete Gestaltung des Ernährungsalltags ausführlich erfasst. Themen waren Einkauf und Kochen sowie zeitliche, räumliche und soziale Dimensionen der Mahlzeitengestaltung. Neben Essen im eigenen Haushalt sowie Nutzung von Außer-Haus-Angeboten wurde auch die Ernährungsversorgung in Schulen erfragt. Umwelt- und Gesundheitsaspekte im alltäglichen Ernährungshandeln wurden über die Einstellung zu bestimmten Produktgruppen wie bspw. Fleisch, Functional Food und Bio-Lebensmittel erhoben, die Risikowahrnehmung über die Einstellung zum Risikothema BSE. Wichtige Themen waren ferner die Organisation der Haus- und Versorgungsarbeit einschließlich der Verantwortungsteilung zwischen den Geschlechtern, Ernährungskompetenzen und -informa-

tionen sowie der Zusammenhang zwischen Ernährung und beruflicher Einbindung, insbesondere der Umgang mit beruflicher Flexibilisierung. Ferner interessierte die Zufriedenheit der KonsumentInnen mit ihrer Ernährung sowie Anlässe für eine Veränderung des Ernährungshandelns.

In der *qualitativen Untersuchungsphase* wurden im Frühsommer 2003 hundert Interviews in deutschen Haushalten durchgeführt, die nach verschiedenen soziodemografischen, geografischen sowie lebensstilbezogenen Kriterien ausgewählt wurden.¹³ Als Methode wurde die offene Exploration mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens gewählt, um sicherzustellen, dass die Befragten den Ernährungsalltag aus ihrer Sicht und frei beschreiben können. In den Gesprächen blieb es den Befragten überlassen, wie ausführlich sie auf die einzelnen Themen eingehen, welche Akzente sie setzen und welche für sie relevanten Themen sie selbst ansprechen. Durch diese offene Gesprächssituation wurde den Befragten die Möglichkeit geboten, ihre Alltagsgestaltung ausführlich zu beschreiben, so dass ein weitgehend authentisches Bild des alltäglichen Ernährungshandelns erfasst werden konnte.

Aufbauend auf den Ergebnissen der qualitativen empirischen Untersuchung wurde im Frühjahr 2004 eine *repräsentative Befragung* von 2.039 Personen ab 18 Jahren, die in einem eigenen Haushalt leben, mit einem standardisierten Fragebogen durchgeführt. Mit Hilfe des sozial-ökologischen Lebensstilansatzes wurden ernährungsrelevante Einstellungen und Orientierungen bezogen auf Ernährung allgemein, auf mit Ernährung und Versorgung verbundene Aktivitäten wie Einkaufen, Kochen und Verzehr von Mahlzeiten sowie auf ausgewählte Produkte und Produktqualitäten erfragt. Beim Ernährungsverhalten interessierten Gewohnheiten beim Einkauf, bei der Zubereitung und beim Verzehr von Mahlzeiten; außerdem wurden die Außer-Haus-Versorgung und der Verzehr ausgewählter Produktgruppen sowie das ernährungsbezogene Informationsverhalten und Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten erfasst. Darüber hinaus wurden allgemeine Lebensstilorientierungen, soziodemografische und sozialstrukturelle Merkmale erfragt (ausführlich zu Methodik und Vorgehensweise vgl. Stieß u. Hayn 2005, S. 8ff.).

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung zeigen, dass die *Einbettung von Ernährung in den Alltagskontext* von Orientierungen sowie beruflichen Anforderungen und Versorgungspflichten, vor allem für Kinder, wesentlich bestimmt ist. Deutlich wird, dass der Ernährungsalltag ein Produkt von Integrationsleistungen ist: zusammengebracht werden muss eine Vielzahl von Bedürfnissen und Alltagsanforderungen. Diese Integration gelingt nicht in jedem Fall, wie die identifizierten Ernährungsgrundorientierungen (Hayn u. Empacher 2004, Empacher u. Hayn 2005) zeigen. Überlastung und extreme Zeitnot zeigt sich wohl nur bei einzelnen KonsumentInnen, das Bedürfnis nach Entlastung im Ernährungsalltag ist jedoch ein übergreifendes Phänomen. Die Ergebnisse der quantitativen empirischen Untersuchung

¹³ Die Haushalte wurden quotiert nach den Kriterien Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung, Haushaltsgröße/-form und Anzahl der Kinder, geografische Verteilung, Stadt/Land sowie Art und Form der Beschäftigung.

bestätigen dies. Die sieben identifizierten Ernährungsstile (Stieß u. Hayn 2005, S. 19-35, Hayn 2005) veranschaulichen, wie die KonsumentInnen eigene Vorlieben und äußere Ansprüche an die Ernährung mit Anforderungen von Beruf und Arbeitswelt sowie Wünschen der übrigen Haushaltsmitglieder im jeweiligen zeitlichen und finanziellen Rahmen miteinander verknüpfen, zu einem „stimmigen Ganzen“ integrieren, dem jeweiligen Ernährungsstil. Deutlich zeigt sich der enge Zusammenhang von Motivhintergründen und Ernährungsverhalten sowie die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Handlungsmuster im Alltag. Die Untersuchung liefert ein differenziertes Bild des Ernährungsalltags, zeigt vor allem auch auf, welche unterschiedlichen Strategien die KonsumentInnen wählen, um den Alltag zu gestalten und zu bewältigen, wie sie bspw. mit Flexibilisierungsanforderungen der Arbeitswelt umgehen, wie sich Versorgungsarrangements verändern und welche neuen Routinen und Rhythmen sich herausbilden. Offensichtlich wird eine zunehmend flexible Gestaltung von Mahlzeiten und eine verstärkte Nutzung von Außer-Haus-Angeboten. Diese Entwicklungen sind jedoch nicht nur gewählte Arrangements, sondern auch Ergebnisse von Kompromissen, pragmatische Lösungen zur Bewältigung des Ernährungsalltags. Diese resultieren insbesondere aus dem zunehmenden Bedürfnis der KonsumentInnen nach Komplexitätsreduktion.

Die Untersuchung des Ernährungshandelns liefert jedoch nicht nur eine präzise und differenzierte Beschreibung des Alltagskontexts. Die Ergebnisse zum häuslichen Ernährungsalltag zeigen mit Blick auf den *Marktkontext*, dass Entlastung und Komplexitätsreduktionen wesentliche Kriterien für die Gestaltung von Produkten und Dienstleistungen sind. Die im Alltag sichtbaren Handlungspotentiale der KonsumentInnen, aber vor allem auch die Alltagsprobleme und die Barrieren in Bezug auf eine Umsetzung nachhaltiger Ernährung geben Hinweise darauf, woran sich eine alltagsadäquate Gestaltung von Marktleistungen orientieren kann. Das bei vielen Ernährungsstilen deutliche Bedürfnis nach einfachen und robusten Lösungen, die sich unkompliziert in bestehende Routinen einpassen lassen, nach einer zeitsparenden und unkomplizierten Organisation des Ernährungsalltags kann als Maßstab für die Entwicklung nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen, aber auch die Gestaltung von entsprechenden Ernährungssituationen gelten.

Im *Teilprojekt „Ernährung außer Haus“* wurde der schulische Ernährungsalltag untersucht. Ausgangshypothese war, dass die Veränderung des häuslichen Ernährungsalltags in einem engen Zusammenhang mit der institutionellen Ernährungsverantwortung in Settings des Alltags außer Haus steht.

Vor diesem Hintergrund wurde eine qualitative Empirie zur *Erfassung des Ernährungsalltags in Schulen* aus der Sicht unterschiedlicher Akteure im „Setting Schule“ durchgeführt. Da im Begriff „Ernährung“ eine Expertensicht von „richtiger“ oder „falscher“ Ernährung im ernährungsphysiologischen Sinne mitschwingt und vor allem die stoffliche Zusammensetzung von Mahlzeiten assoziiert wird, wurde im Rahmen der Empirie bewusst das alltagssprachliche Verständnis in den Mittelpunkt gestellt und von „Essen in der Schule“ gesprochen. Dabei ging es um die Sicht der Alltagsakteure, um Fragen der sozialen

Bedeutung von Essen sowie der Organisation und Gestaltung des Ernährungsalltags. Zentrale Themenblöcke waren:

- Wie ist der schulische Ernährungsalltag organisiert?
- Welche Bedeutung hat diese Alltagsorganisation für das Ernährungshandeln der Beteiligten und ihr Wohlbefinden in der Schule?
- Welche Anforderungen sind aus Sicht der Schulakteure an die Gestaltung von Schulverpflegung zu stellen? Was darf sie kosten?
- Wer kann aus Sicht der Akteure Schulverpflegung organisieren, wer trägt dafür Verantwortung?

Die *Empirie* fokussierte auf die Struktur des Ernährungsalltags, wie er einerseits durch die institutionellen Rahmenbedingungen im „Setting Schule“ vorgegeben ist, aber auch, wie diese Bedingungen durch das Alltagshandeln der Akteure und ihrem Verständnis von „Essen in der Schule“ und „Ernährungsverantwortung in der Schule“ geschaffen werden. Durchgeführt wurden sieben Fokusgruppen¹⁴ mit SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern. Zusätzlich wurden Einzelinterviews mit Schulakteuren unterschiedlicher Ebenen (Schulleitung, Schulverwaltungsamt, Ministerium) und ExpertInnen aus Wissenschaft und Politik geführt. Vier der sieben Gruppen fanden in jeweils einer Haupt- und Realschule, einem Gymnasium und einer Gesamtschule statt.¹⁵ In diesen Gruppen stand die „schulspezifische“ Perspektive im Vordergrund, deshalb diskutierten alle relevanten Schulakteure – LehrerInnen, VertreterInnen von Eltern, SchülerInnen und soweit vorhanden die MitarbeiterInnen von Küche oder Kiosk – gemeinsam. Mit der Schulleitung sowie VertreterInnen der Kommunen wurden separate Einzelinterviews durchgeführt. Ziel war es, den Status quo und die Perspektiven der jeweiligen Schule zu erfassen und in einer „systemischen“ Perspektive das soziale Miteinander der Akteursgruppen zu sondieren. Da bei solchen gemischten Zusammensetzungen die Offenheit der Kommunikation über die Innensicht der jeweiligen Gruppe begrenzt sein kann, wurde in drei weiteren Fokusgruppen die „akteursspezifische“ Perspektive ins Zentrum gestellt. Durchgeführt wurde jeweils eine Gruppendiskussion mit:

- Hauswirtschaftslehrerinnen¹⁶ unterschiedlicher Schulen,
- SchülerInnen verschiedener Haupt- und Realschulen (13-15 Jahre) und
- Müttern (voll-, teilzeit- und nicht berufstätig) von SchülerInnen unterschiedlicher Schulen.

¹⁴ Die im Herbst 2003 in der Rhein-Neckar-Region durchgeführten Fokusgruppen dauerten etwa zwei Stunden.

¹⁵ Bei den untersuchten Schulen verfügte einzig die Gesamtschule über langjährige Erfahrungen mit einem Mittagstisch. Die Hauptschule wurde seit einem Jahr über die Schulmensa der Gesamtschule (mit)versorgt. Das Gymnasium war in der Erprobungsphase einer Kooperation mit einem Restaurant. An der Realschule gab es – außer den Angeboten des Hausmeisters in der großen Pause – keine weitere Verpflegung.

¹⁶ Die Lehrerinnen unterrichteten in sechs verschiedenen Haupt- und Realschulen Baden-Württembergs das Fach „Mensch und Umwelt“ (MUM), das die Themen Kochen und Ernährung vertieft behandelt.

Die Gespräche wurden inhaltsanalytisch ausgewertet, wobei das Ziel darin bestand, Erkenntnisse über die Problemstruktur von Ernährung in Schulen und das Alltagshandeln verschiedener Akteure zu gewinnen, um Hinweise für Lösungsansätze zu erhalten.

Die Befunde zeigen einen Schulalltag in dem es für Ernährung und Gesundheit von SchülerInnen und Lehrkräften keine *institutionelle Verantwortung* gibt. Ernährung, Bewegung und Entspannung als Praxis sind im Schulalltag weitgehend ausgeklammert. Als eine Folge können SchülerInnen auch dort, wo dies auf dem Lehrplan steht, kaum Ernährungskompetenzen erwerben, weil sie nicht in den schulischen Ernährungsalltag eingebettet sind. Gleichzeitig führt die Ausgrenzung von Ernährung, Gesundheit und auch Umwelt im Schulalltag zu einer Überforderung von Lehrkräften, wenn sie diese Aspekte im Rahmen ihres Unterrichts in Projektform und als ehrenamtliches und zusätzliches Engagement einbringen. Es sind nahezu ausschließlich Lehrerinnen, die im Rahmen ihres beruflichen Engagements ein „gesundes Pausenfrühstück“ in ihren Schulen organisieren.

Die Einführung von Schulverpflegung im Kontext des Aufbaus von Ganztagschulen trifft überwiegend auf die Hilflosigkeit und Unprofessionalität der Akteure. Angesichts fehlender Kompetenzen und Zuständigkeiten wird eine Überforderung des Settings insgesamt sichtbar. Es wurden verschiedene Schulkulturen mit unterschiedlichen Handlungspotentialen bei der Einführung von Schulverpflegung identifiziert, Hauptschulen sind aufgrund der Handlungsspielräume ihrer Akteure in der Regel im Nachteil. Das Fehlen schulischer Verpflegungsangebote hat für die SchülerInnen nicht nur Auswirkungen auf den individuellen Ernährungsalltag, sondern auch auf das Selbstbild. Fehlende Verpflegungsangebote werden in hohem Maße symbolisch als Zeichen fehlender Wertschätzung durch die Institution und geringe gesellschaftliche Teilhabe gedeutet.

Unter berufstätigen Müttern besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass es bei längeren Unterrichtszeiten ein schulisches Verpflegungsangebot zur Entlastung des häuslichen Alltags geben müsse, das professionell organisiert und qualitätsgesichert ist. Innerhalb der Schulen berührt das Thema Essen auch die Frage des Wohlbefindens und der Lebensqualität des Alltags in der Institution. Diese Frage betrifft sowohl den Lernalltag von SchülerInnen als auch den Arbeitsalltag von LehrerInnen. Neben der Qualität der Verpflegung geht es darum, wie im Lebensraum Schule mit körperlichen und sozialen Bedürfnissen umgegangen wird, wie ein Gleichgewicht von Arbeiten und Entspannen, Sitzen und Bewegen, gutem Essen und Arbeiten im Schulalltag hergestellt werden kann (Simshäuser 2005a). Die Empirieergebnisse zeigen für den Alltagskontext, dass es nicht nur um Ernährung, sondern umfassend um Lebensqualität, im institutionellen Alltag geht. Allgemeines Wohlbefinden und gute Ernährung in einer entspannten Atmosphäre sind essentielle Teile davon.

Für den *Marktkontext* machen die Ergebnisse deutlich, dass Kriterien einer qualitätsgesicherten schulischen Verpflegung erforderlich sind und auch die Alltagsanforderungen an Ernährung in der Schule, nämlich auch zu Wohlbefinden beizutragen in der Schule Berücksichtigung finden müssen. Sie können deshalb auch nicht an die Anbieter von Gemein-

schaftsverpflegung als umfassende Qualitätsanforderungen der KonsumentInnen an Schulverpflegung weitergegeben werden. Das Fehlen einer öffentlichen Ernährungsverantwortung erweist sich als Hemmschuh für eine alltagsadäquate Marktgestaltung. Gleichzeitig bestätigen die Ergebnisse die Notwendigkeit einer geteilten Verantwortung für nachhaltige Ernährung in Schulen. Denn das Setting Schule ist mit der Organisation einer qualitätsgesicherten und professionellen Schulverpflegung überfordert. Die Untersuchungen des Schulalltags verdeutlichen spezifische Anforderungen an den Marktkontext: die Entwicklung verbindlicher Qualitätsstandards von Schulverpflegung, die Berücksichtigung des Alltagskontextes von Schulen in diesen Qualitätsstandards und die entsprechende Weiterbildung von Schulträgern, damit sie die Anforderungen der Schulkollegen an eine alltagsadäquate Schulverpflegung an die Marktakteure weiterleiten (Simshäuser 2005b).

Schließlich zeigen die Befunde, dass es beim Thema „Essen in der Schule“ um die Gestaltung des gemeinsamen schulischen Lebens geht, was Partizipation im umfassenden Sinne erfordert. Der detaillierte Blick in den Schulalltag fördert zutage, dass für die Veränderung der schulischen Ernährungsverhältnisse die Beteiligung aller Akteure zentral ist: SchülerInnen und LehrerInnen, aber auch Eltern müssen mitgestalten und mitbewerten können. Die Mitbestimmung der SchülerInnen bei der Gestaltung des schulischen Ernährungsalltags kann zur Stärkung von Ernährungskompetenzen beitragen und damit auch ihre zivilgesellschaftliche Gestaltungsmacht und ihre gesellschaftliche Teilhabe stärken. Die Untersuchung des schulischen Alltags rückt somit die besondere Bedeutung des *zivilgesellschaftlichen Kontextes* der Settings des Ernährungsalltags außer Haus in den Blick.

Im Projekt „Ernährungswende“ wurden sowohl der häusliche Ernährungsalltag als auch der Ernährungsalltag in Schulen umfassend betrachtet. Beide Untersuchungen zeigen, dass die *Organisation des „Alltags als Ganzes“* in Haushalt wie Schule das Ernährungshandeln in hohem Maße prägt. Die Abstimmung von Bedürfnissen und Ansprüchen an die Gestaltung der alltäglichen Ernährung mit anderen Alltagsanforderungen, insbesondere dem Wunsch nach Wohlbefinden und Lebensqualität, wird durch die Rahmenbedingungen erschwert. Der Versuch, all diese Anforderungen zueinander in Beziehung zu setzen, erfordert umfassende Integrationsleistungen, die in vielen Fällen zur Überlastung führen, bei den einzelnen KonsumentInnen wie bei den Settings insgesamt. Beide Settings weisen eine deutliche Geschlechtsspezifität auf, Be- und Überlastung treffen im häuslichen wie im schulischen Ernährungsalltag vor allem Frauen.

Insgesamt geht es den KonsumentInnen, so der Befund beider Untersuchungen, um eine *Komplexitätsreduktion und eine Vereinfachung des Ernährungsalltags*. Gewünscht werden Lösungen, die sich an den Alltagssituationen der KonsumentInnen und ihren Bedürfnissen orientieren. Die Ergebnisse beider Empirien verdeutlichen darüber hinaus – insbesondere in der Zusammenschau – die Notwendigkeit einer geteilten Verantwortung. Innerhalb der Settings geht es um eine adäquatere Teilung der Ernährungsverantwortung (und Ernährungsarbeit) zwischen den Geschlechtern und den Generationen, beim Setting Schule impliziert dies eine Verantwortungsteilung zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen. Settingübergreifend zeigt sich, dass eine Verantwortungsübernahme für Ernährung in institutionellen Kontexten zur Entlastung des häuslichen Ernährungsalltags beitragen kann.

3.2 Ernährungshandeln im Markt

Der Marktkontext wurde im Rahmen des Projekts „Ernährungswende“ unter dem Blickwinkel steigender Alltagsanforderungen an die KonsumentInnen und ihrem Wunsch nach Entlastung betrachtet. Bei der Erforschung des Marktkontextes unter KonsumentInnenperspektive ging es somit darum, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten der Ernährungssektor heute in Bezug auf eine nachhaltige Gestaltung des Ernährungsalltags – d. h. eine zugleich umweltverträgliche und gesundheitsfördernde Ernährung, die soziokulturelle Vielfalt ermöglicht – bietet oder woran eine nachhaltige Gestaltung noch scheitern könnte. Der Markt wird als Handlungskontext der KonsumentInnen, d. h. unter einem „Nachfrageblickwinkel“, untersucht.

KonsumentInnen kaufen, lagern und verarbeiten Produkte, verzehren Lebensmittel und Außer-Haus-Mahlzeiten. Damit verbunden sind Kosten und eine Inanspruchnahme von Umwelt (z. B. Energieverbrauch für Kühlschrank, Geschirrspülmaschine oder Einkaufsfahrten). Des Weiteren können Lebensmittel mit gesundheitlichen Risiken aufgrund von unerwünschten Stoffen und Organismen (z. B. Salmonellen, Pestizide, Medikamente, BSE) behaftet sein. Den Marktkontext – im Einzelnen Kosten, Umweltauswirkungen und Risiken, die mit Ernährung verbunden sind – unter KonsumentInnenperspektive zu betrachten, erfordert, die Angebote des Marktes, also die Produkte und Dienstleistungen – und nicht bspw. Marktstrukturen oder Produktionsprozesse – ins Zentrum des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses zu stellen.

Die Analyse des Marktkontextes erfolgte im Rahmen des *Teilprojekts* „Ernährung und Produkte“. Untersucht wurden:

- mit Ernährung verbundene *Stoff- und Materialströme* von der landwirtschaftlichen Produktion, über die Verarbeitung, die Zubereitung und den Verzehr bis hin zur Entsorgung sowie die damit verbundenen Umweltauswirkungen für die Parameter Treibhausgasemissionen (CO₂-Äquivalente), versauernde Substanzen (SO₂-Äquivalente) und Flächenverbrauch (Wiegmann et al. 2005);
- mit der Nahrungsmittelproduktion verbundene *ökologische Risiken* wie Schadstoffeinträge in die Umwelt durch Pestizide und Medikamente (Eberle u. Reuter 2004);
- *Ausgaben von KonsumentInnen* für Ernährung, also für Lebensmittel und Außer-Haus-Verzehr sowie die Anschaffung von Küchengeräten, Töpfen und Geschirr, Energiekosten für Gerätenutzung, aber auch Raumwärme und die anteiligen Kosten für Wohnraum (Hünecke et al. 2004);
- *gesundheitliche Ernährungsrisiken*, die durch in Lebensmitteln unerwünschte Stoffe und Organismen verursacht werden (Eberle u. Reuter 2004).

Um diese vier Aspekte aus KonsumentInnenperspektive zu erfassen, mussten die Methoden entsprechend ausgewählt bzw. modifiziert werden.

Die Umweltauswirkungen von Ernährung wurden mittels einer *Stoffstromanalyse* erhoben. Sie ist mit der Ökobilanz verwandt, bildet jedoch nicht einzelne Produkte ab, sondern betrachtet übergreifend ganze Sektoren oder Handlungsfelder, wie etwa Ernährung. Ausgangspunkt einer Stoffstromanalyse ist die Ist-Situation¹⁷, von der aus verschiedene Entwicklungspfade bis ins Jahr 2030 aufgezeigt werden. Dies erfolgt in Wenn-dann-Szenarien, die Aussagen über ökologische Auswirkungen bezüglich der im Alltag der KonsumentInnen relevanten Entwicklungen erlauben. So können Handlungsoptionen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Gesamtsystem überprüft werden, um daraus zu erkennen, wie wirksam (politische) Maßnahmen oder Veränderungen des Ernährungshandelns im Hinblick auf Umweltauswirkungen wären.

Für das Ziel des Verbundprojekts „Ernährungswende“ war es wesentlich, die Szenarien so zu konzipieren, dass sie hinsichtlich alltagsrelevanter Parameter variiert werden konnten und somit Aussagen mit Blick auf Veränderungen des Ernährungshandelns der KonsumentInnen erlauben. Gewählt wurden folgende Parameter:

- Produktionsweise (Anteil an Lebensmitteln aus ökologischem und konventionellem Landbau),
- Ernährungsgewohnheiten (am Bsp. Fleischanteil an der Ernährung),
- Verzehrort (Anteil Inner-Haus- und Außer-Haus-Verzehr) und
- Zubereitungsweise (Anteil von Convenience und frischen Produkten)

In der Stoffstrommethodik ist eine „Top-Down“-Herangehensweise üblich, die auf Produktionstrends basiert und diese in die Zukunft extrapoliert. Hierbei werden marktliche Rahmenbedingungen berücksichtigt (vgl. Wiegmann et al. 2005). Um Ernährungshandeln nicht nur im Durchschnitt, sondern auch in seiner Unterschiedlichkeit erfassen zu können, wurde diese Herangehensweise durch eine „Bottom-Up“-Herangehensweise ergänzt, die Stoffströme ausgehend von der konkreten Ernährungspraxis der KonsumentInnen abbildet.

Hierfür wurden die im Rahmen der repräsentativen Befragung im Teilprojekt „Ernährung im Alltag“ erhobenen Verzehrsgewohnheiten der sieben Ernährungsstile in ernährungsstilspezifische „Warenkörbe“ übersetzt. So konnten die Umweltauswirkungen des Ernährungshandelns der sieben Ernährungsstile sowohl untereinander verglichen werden als auch in Bezug zu den Umweltauswirkungen des gesamten Handlungsfeld gesetzt werden, die in der Top-Down-Herangehensweise erhoben wurden (Wiegmann et al. 2005). Voraussetzung für eine solche differenzierte Analyse war es, im Rahmen der quantitativen Empirie zum Ernährungsalltag, die von den KonsumentInnen verzehrten Nahrungsmittel entsprechend erfasst

¹⁷ Statistische Daten beziehen sich auf das Jahr 2000, empirische Daten für die Modellierung der Lebensstile stammen aus dem Jahr 2004.

zu haben.¹⁸ Für die Stoffstromanalyse war es wichtig, diejenigen Produkte zu erfassen, die das Ergebnis empfindlich beeinflussen d. h. deren Produktion mit großen Umweltbelastungen verbunden ist (Leitprodukte wie z. B. Fleisch und Milchprodukte). Neben der Zusammensetzung der Mahlzeiten aus einzelnen Lebensmittelgruppen mussten auch Informationen zur Produktionsweise der Lebensmittel (Öko / konventionell), zum Verzehrort (Außer-Haus / Inner-Haus) erhoben werden. Die Konzeption des Erhebungsinstruments für die quantitative Empirie stellte somit eine besondere Herausforderung dar: das Instrument musste gleichzeitig eine präzise Beschreibung des Ernährungsalltags und für die Stoffstromanalyse nutzbare Daten liefern. Das aufeinander Abstimmen und Anpassen von Stoffstrommethodik und Lebensstilanalyse, die Modifikation einer sozialwissenschaftlichen und einer naturwissenschaftlichen Methode mit Blick auf ihre Anschlussfähigkeit, ermöglichte eine integrative Betrachtung von Alltags- und Marktkontext.

Die Kosten von Ernährung wurden mittels einer *Lebenszykluskostenanalyse*¹⁹ untersucht. Lebenszykluskosten können aus Perspektive unterschiedlicher Akteure entlang der Wertschöpfungskette analysiert werden. Hier stand die Frage im Vordergrund, welche Kosten bzw. Ausgaben für KonsumentInnen mit ihrem Ernährungshandeln verbunden sind. Ernährungsausgaben wurden entsprechend aus der Perspektive der KonsumentInnen analysiert (und nicht etwa aus Perspektive der Landwirtschaft oder des Lebensmitteleinzelhandels). Einbezogen wurden alle²⁰ Ausgaben, die mit der Ernährung verbunden sind (Hünecke et al. 2004):

- die Ausgaben für Nahrungsmittel und Getränke sowie Kücheneinrichtung, für ernährungsbezogene elektronische Haushalts-Groß- und -Kleingeräte sowie ernährungsrelevante Gebrauchsgegenstände wie Geschirr, Bestecke und Töpfe sowie für Außer-Haus-Verzehr (Investitionsphase);
- die Ausgaben für Entsorgung von Hausmüll und Abwasser (Desinvestitionsphase);

¹⁸ Im Rahmen der Empirie wurden die interviewten Personen über ihren üblichen Verzehr bestimmter Produkte innerhalb eines Zeitraums mit Hilfe eines Food-Frequency-Questionnaire (FFQ) befragt. Gewählt wurde die Variante der qualitativen FFQ, bei dem nicht quantitativ geschätzte Nahrungsmengen (wie 200g Fleisch pro Woche) sondern Verzehrshäufigkeiten (wie z. B. 1- bis 2-mal Fleisch pro Woche) abgefragt wurden. Darüber hinaus wurden mittels der Frequency-Analyse die Einkaufs- und Kochgewohnheiten, die Nutzung von Außer-Haus-Angeboten, die Verwendung von Fertiggerichten sowie der Kauf von Bio-Lebensmitteln erfragt. Ausführlich vgl. Stieß u. Hayn 2005, S. 13 f.

¹⁹ Die Lebenszykluskostenrechnung ist eine betriebswirtschaftliche Methode, die in Unternehmen zur Analyse des Produktionsprozesses genutzt wird. In diesem Fall werden Kosten als monetäre Bewertungseinheiten für den Verbrauch von Produktionsfaktoren genutzt. Aus Sicht der KonsumentInnen kann sowohl von Kosten, als auch von Ausgaben gesprochen werden, da beide Begriffe für die KonsumentInnen wertorientierte Bedeutung haben.

²⁰ Ernährungsausgaben wurden *umfassend* für den deutschen Durchschnittshaushalt berechnet. Eine Differenzierung nach einzelnen Ernährungsstilen erfolgte für die Ausgaben für Lebensmittel und Außer-Haus-Verzehr, da eine entsprechend detaillierte Erfassung der Anschaffungs- und Nutzungsgewohnheiten bei Haushaltgeräten und Küchenutensilien, der Wohnsituation sowie der Strom- und Heizkosten im Rahmen der quantitativen Empirie im Teilprojekt „Ernährung im Alltag“ nicht möglich war.

- die Ausgaben für „ernährungsrelevanten“ Wohnraum (Küche, Essraum, Keller), für Betriebsmittel und Betriebsstoffe wie Strom, Wasser und Geschirrspülmittel sowie für Reparatur und Wartung von Geräten.

Mit Lebenszykluskostenrechnungen können verschiedene Kostenfaktoren und so die anteilmäßigen Ausgaben einzelner Posten erfasst werden. Ferner können Ausgaben-senkungspotentiale offen gelegt werden. Bei einer Analyse aus KonsumentInnenperspektive erlaubt dies, Hinweise für die Kostenplanung im Alltag zu geben, aber auch Anforderungen an die Marktgestaltung zu entwickeln wie bspw. Energieeffizienzanforderungen für Haushaltsgeräte.

Eine Zielsetzung des Gesamtprojekts war es, gesundheitliche Risiken, die mit unerwünschten Stoffen und Organismen in Lebensmitteln verbunden sind, vergleichend zu analysieren und zu bewerten. Da für eine vergleichende Bewertung solcher Ernährungsrisiken, insbesondere mit Blick auf eine Prioritätensetzung für Handlungsstrategien, die vorliegenden Methoden nicht ausreichend waren, wurde im Teilprojekt „Ernährung und Produkte“ eine eigene Herangehensweise entwickelt. Diese erlaubt eine vergleichende Bewertung der unterschiedlichen Risiken und legt Vorsorge als handlungsleitendes Bewertungsprinzip zugrunde (Eberle u. Reuter 2004). Des Weiteren erlaubt das Vorgehen eine Einschätzung der mit verschiedenen idealtypischen Ernährungsweisen (z.B. vegetarisch, ausschließlich Bio-Lebensmittel) verbundenen gesundheitlichen Risiken sowie deren Vergleich. Mit der entwickelten Herangehensweise können zukünftig auch gesundheitliche Risiken durch in Lebensmitteln unerwünschte Stoffe und Organismen unterschiedlicher Ernährungsstile vergleichend bewertet werden.²¹

Mit den gewählten Methoden zur Erfassung von Umweltauswirkungen, Kosten sowie ökologischen und gesundheitlichen Risiken konnten im Projekt „Ernährungswende“ Alltagskontext und Marktkontext integriert betrachtet werden. Dies erlaubte es, aus KonsumentInnenperspektive prioritären Handlungsbedarf im Hinblick auf Reduzierung der Umweltbelastung, Kostenreduzierung und Risikovermeidung für das gesamte Handlungsfeld sowie die Ernährungspraxis im Alltag zu identifizieren. Handlungsstrategien können dann sowohl abgeleitet werden für einzelne Akteursgruppen wie Politik und Unternehmen als auch für KonsumentInnen.

3.3 Ernährungshandeln in der Zivilgesellschaft

Die Bedeutung der Zivilgesellschaft als Handlungskontext der KonsumentInnen wurde im Projekt „Ernährungswende“ erst im Laufe des Forschungsprozesses deutlich. Dass bei einer Ernährungswende die KonsumentInnen auch als zivilgesellschaftliche Akteure, als BürgerIn-

²¹ Hierfür müssen nicht nur die Herkunft der gekauften Lebensmittel und die verzehrten Außer-Haus-Mahlzeiten, sondern auch der Umgang mit Lebensmitteln im eigenen Haushalt (z. B. Umgang mit Tiefkühl- und Frischfleischprodukten, Lagerung, Zubereitungsweisen) detailliert erfasst werden.

nen in den Blick zu nehmen sind, zeigte nicht nur die Analyse des schulischen Ernährungsalltags (vgl. Kap. 3.1), sondern vor allem die Forschungsarbeiten des **Teilprojekts „Ernährung und Öffentlichkeit“**.

Im Teilprojekt wurde die *gesellschaftliche Kommunikation über Ernährung* in Deutschland untersucht, wobei die Frage im Mittelpunkt stand, wie Ernährungskommunikation zu gestalten ist, um nachhaltige Ernährung zu fördern.²² Grundlegende Hypothese ist, dass öffentliche Ernährungskommunikation das Forum ist, in welchem gesellschaftliche Positionen über das „richtige Essen“, die „richtige Ernährung“ entwickelt werden und damit ein wesentliches Medium für Meinungsbildungsprozesse darstellt. Die Analyse der Kommunikation über Ernährung soll Hinweise darauf geben, wie die Politik entsprechende gesellschaftliche Verständigungsprozesse anstoßen kann.

Für die Untersuchung der Ernährungskommunikation wurde die öffentlichkeitswirksam geführte *Auseinandersetzung über das Krisenthema BSE* gewählt. Dieser Auswahl lag die These zugrunde, dass die Kommunikation über BSE Strukturelemente und Handlungspotentiale einer Ernährungskommunikation aufzeigt, die für eine Ernährungswende genutzt werden können. Dabei wurde auch nach dem Umgang mit Machtkonstellationen sowie der Beteiligung der verschiedenen Akteure gefragt, denn es wird davon ausgegangen, dass gesellschaftlichen Ernährungsproblemen effektiver begegnet werden kann, wenn alle relevanten Akteure an der Diskussion um Lösungskonzepte beteiligt sind und somit unterschiedliche Positionen und Interessen in den Verständigungsprozessen darüber einfließen, wie sich eine Gesellschaft zukünftig ernähren soll. Die Festlegung von Zielen einer nachhaltigen Ernährung liegt bislang in der Hand von ExpertInnen. Zivilgesellschaftliche Organisationen und damit auch die KonsumentInnen in ihrer Rolle als BürgerInnen sind nicht beteiligt. Dies zeigte die im Teilprojekt durchgeführte Akteursanalyse: zivilgesellschaftliche Akteure sind an der öffentlichen Auseinandersetzung über Ernährung lediglich zu sieben Prozent beteiligt.²³ Risikokommunikation im Ernährungsbereich ist von staatlicher Dominanz und geringer Präsenz einer KonsumentInnenperspektive gekennzeichnet.

Die Auswahl der „Krisenkommunikation über BSE“ für die Untersuchung der Strukturen von Ernährungskommunikation war ferner von der Hypothese geleitet, dass gerade die Entwicklung einer angemessenen Krisen- bzw. Risikokommunikation eine grundlegende Vor-

²² Durchgeführt wurden Analysen der öffentlichen Ernährungskommunikation (Rehaag u. Waskow 2005) und der politischen Ernährungskommunikation (Barlösius u. Bruse 2005) sowie eine Politikfeldanalyse (Waskow u. Rehaag 2004). Letztere hat dabei den Charakter einer Kontextklärung: Sie dient der Klärung der Kontextbedingungen von Ernährungskommunikation sowie der Einbettung der im Gesamtprojekt zu entwickelnden Kommunikationsstrategie. Die drei Teilbereiche stehen in einem engen Zusammenhang: Politische Kommunikation vermittelt zwischen dem Politikfeld und der Öffentlichkeit, sie ist Medium der Konzeption und Veränderung des Politikfelds, übermittelt Impulse aus dem Politikfeld in die Öffentlichkeit (Rehaag u. Waskow 2005, S.1f.).

²³ Bei der Analyse der BSE-Kommunikation zeigt sich ferner, dass nur ein kleiner Teil der Äußerungen von Akteuren, die zwischen Wissenschaft und Praxis vermitteln stammt, wie ÄrztInnen (zu 4 Prozent in der Süddeutschen Zeitung, zu 19 Prozent im Kölner Express), ErnährungsberaterInnen (zu 2,4 Prozent Süddeutschen Zeitung, zu 11,5 Prozent im Kölner Express) oder RechtsanwältInnen (zu 1,6 Prozent in der Süddeutschen Zeitung, zu 3,8 Prozent im Kölner Express)“ (Eberle et al. 2004, S. 20).

aussetzung für eine gesellschaftliche Verständigung über nachhaltige Ernährung ist, insbesondere deshalb, weil Ernährungsthemen fast ausschließlich in Krisensituationen breit diskutiert werden. Krisenkommunikation ist aber nicht nur unter der Fragestellung interessant, was aus Krisen gelernt werden kann, sondern auch wie „das zerstörerische Potential“ von Krisenkommunikation vermieden werden kann (Rehaag u. Waskow 2005, S. 4f.).

Die die öffentliche Ernährungskommunikation dominierenden „Ernährungskrisen“ sind auch unter KonsumentInnenperspektive von besonderem Interesse. Es kann davon ausgegangen werden, dass mediale Skandalisierungen auf den Alltagskontext Rückwirkungen haben. Wenn sie auch nicht unbedingt (langfristige) Veränderungen des Ernährungsalltags auslösen, so können sie doch dazu führen, dass das alltägliche Ernährungshandeln einschließlich Routinen auf den Prüfstand gestellt werden und sind für die Alltagsgestaltung von besonderer Bedeutung, insofern sie zusätzliche Belastungen bringen. Aus KonsumentInnenperspektive stellt sich insbesondere die Frage, wie die Krisen- bzw. Risikokommunikation dazu beitragen, dass KonsumentInnen in ihrem Alltag entlastet werden können, bspw. durch alltagsadäquate Empfehlungen oder durch einen einfachen, wenig zeitaufwendigen Zugang zu Informationen.

Die Analyse der BSE-Kommunikation²⁴ hat gezeigt, dass im Bereich Landwirtschaft und Ernährung staatliche Akteure bislang den Prozess der Meinungsbildung dominieren, dass die Kommunikation durch wissenschaftliche ExpertInnen gestützt und legitimiert wird und dass zivilgesellschaftliche Akteure in der deutschen Öffentlichkeit eine eher untergeordnete Rolle spielen, Alltagsakteure so gut wie ausgeschlossen sind. Aus KonsumentInnenperspektive könnten zwei grundlegende Mängel identifiziert werden:

- der kommunikative Umgang mit Fragen und Problemen im Lebensmittel- und Ernährungsbereich ist gekennzeichnet durch einen einseitigen Kommunikationsfluss vom Staat an die BürgerInnen bzw. die Öffentlichkeit sowie das Fehlen von Alltagsbezügen der Empfehlungen und Ratschläge von ExpertInnen und Medien. Letzteres drückt sich vor allem darin aus, dass vielfach keine klaren Antworten gegeben bzw. keine alltagsrelevanten Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden: die kommunizierten Empfehlungen sind nur bedingt als Hilfestellungen anzusehen und können so kaum entlastend auf den Alltag der KonsumentInnen wirken.
- Aus KonsumentInnenperspektive erweist sich ferner der unzureichende Zugang der Bevölkerung zu den zuständigen staatlichen Institutionen und damit zu Informationen als problematisch. Eine Dienstleistungs- bzw. BürgerInnenorientierung, die im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung ein zentrales Ziel ist, hat sich in der BSE-Krise bei den entsprechenden Institutionen nicht gezeigt (Rehaag u. Waskow 2005, S. 124).

Öffentliche Kommunikation über Ernährung ist allgegenwärtig: Botschaften zu Ernährungsthemen finden sich in den Massenmedien, z. B. in Form von Ernährungstipps, Rezepten oder Diäten in Frauen-, Männer- und Fitnesszeitschriften, in TV-Kochsendungen oder in Be-

²⁴ Ausführlich zur Methode der Diskursanalyse sowie den Einzelergebnisse vgl. Rehaag u. Waskow 2005.

richterstattungen über Lebensmittelskandale, Tierhaltung oder die Verarbeitungsmethoden in der Nahrungsmittelindustrie. Gleichzeitig ist Ernährungskommunikation bisher ein vernachlässigtes Forschungsfeld in der Kommunikationswissenschaft und kaum Thema in Politik und Öffentlichkeit. Von daher ist es nicht überraschend, dass ein übergreifendes Verständnis von Ernährungskommunikation fehlt.

Im Teilprojekt „Ernährung und Öffentlichkeit“ wurde, um diese Lücke zu schließen, ein *Modell zur Funktionsweise von Ernährungskommunikation* entwickelt. In diesem Modell werden unterschiedliche Diskursebenen von Ernährungskommunikation aufgezeigt, wobei grundsätzlich zwischen Alltagskommunikation und ExpertInnenkommunikation differenziert wurde:

- Bei Alltagskommunikation geht es um die Gestaltung und Bewältigung des Ernährungsalltags, Erziehung bis hin zu Selbstvergewisserung und soziale Distinktion. Die alltägliche Ernährungskommunikation funktioniert face-to-face über personale (Sprache) und non-verbale (Mimik, Gestik) Vermittlungsinstanzen.
- Unter ExpertInnenkommunikation wird die politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Kommunikation subsumiert, die die öffentliche massenmediale Kommunikation als gemeinsames Forum nutzt. Bei der Kommunikation der ExpertInnen lassen sich unterschiedliche Referenzebenen unterscheiden: in der politischen Kommunikation geht es um Macht, in der wissenschaftlichen um wissenschaftliche und ethisch-moralische Kohärenz und in der wirtschaftlichen um ökonomischen Erfolg (Rehaag u. Waskow 2005, S. 11 ff.).

Den Diskursebenen können jeweils Akteure zugeordnet werden. Während die KonsumentInnen als Haushalts- und Familienmitglieder, als FreundInnen und Bekannte, KollegInnen und MitschülerInnen, im Rahmen der Alltagskommunikation über Ernährung kommunizieren, können sie in der öffentlichen Kommunikation als Mitglieder von Organisationen und Bürgerinitiativen wie Slowfood in Erscheinung treten. KonsumentInnen agieren im Rahmen von zivilgesellschaftlichem Engagement als ExpertInnen des alltäglichen Ernährungshandelns, bringen ihre Expertise bezüglich Fragen der Gestaltung und Bewältigung des Ernährungsalltags ein. Vor dem Hintergrund des Alltagskontextes, aber auch der Erfahrungen als MarktteilnehmerInnen können sie ihre Interessen und Ansprüche und damit auch Anforderungen in Bezug auf die gesellschaftlichen Ernährungsverhältnisse formulieren und deren Um- und Neugestaltung mit anstoßen.

Das Modell macht deutlich, dass sich Alltagskommunikation und ExpertInnenkommunikation wesentlich unterscheiden und die KonsumentInnen dementsprechend zwei unterschiedliche Rollen, als Alltagsakteure und als BürgerInnen, einnehmen können – zumindest theoretisch. Denn die BürgerInnen sind bisher – wie die Akteursanalyse zeigt – Zielgruppe von öffentlicher Kommunikation und nicht Beteiligte.

Insgesamt zeigt die Untersuchung aus dem Teilprojekt „Ernährung und Öffentlichkeit“ am Beispiel BSE die Notwendigkeit den zivilgesellschaftlichen Kontext im Rahmen der KonsumentInnenperspektive aufzunehmen und stark zu machen. Letzteres gilt vor allem deshalb, da die Bedeutung einer öffentlichen Auseinandersetzung über gesellschaftliche Ernährungs-

verhältnisse noch kaum Thema von Politik und Wissenschaft ist. Die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements für Ernährungsfragen muss deshalb in die politische Agenda aufgenommen werden. Ein erster Schritt wäre, zu klären, warum zivilgesellschaftliches Handeln im Bereich Ernährung – bspw. im Unterschied zu Umwelt – bisher sehr gering ausgeprägt ist. Die Ergebnisse der Analysen weisen ferner daraufhin, dass bei solchen Verständigungsprozessen die Interessen aller Akteursgruppen, auch die der zivilgesellschaftlichen Akteure und damit die der KonsumentInnen als BürgerInnen zu berücksichtigen sind. Dabei geht es darum zivilgesellschaftliche Akteure an der öffentlichen Ernährungskommunikation zu beteiligen und Kommunikations- und Aushandlungsprozesse partizipativ zu gestalten. Denn nur wenn es gelingt, dass die mediale Berichterstattung sowie die zu Wort kommenden Akteure Ernährung als gemeinsame Gestaltungsaufgabe thematisieren, rückt auch die damit verbundene geteilte Verantwortung ins Blickfeld. Dies ist grundlegend dafür, dass öffentliche Ernährungskommunikation einen Beitrag zur gesellschaftlichen Meinungsbildung über eine nachhaltige Ernährung leistet.

Mit dem im Teilprojekt „Ernährung und Öffentlichkeit“ entwickelten Modell wurde nicht nur ein konzeptioneller Rahmen für Analysen der Ernährungskommunikation, sondern auch für den zivilgesellschaftlichen Kontext der KonsumentInnenperspektive geschaffen. KonsumentInnen kommen darin in doppelter Weise vor: im Rahmen der Alltagskommunikation als Alltagsakteure, im Rahmen der öffentlichen Kommunikation als zivilgesellschaftliche Akteure. Als ExpertInnen des Alltags bringen die KonsumentInnen vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Alltagskontextes ihre Anforderungen an den gesellschaftlichen Kontext in die öffentliche Ernährungskommunikation ein. Dies entbindet nicht von der Forderung, dass die ExpertInnen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, den Alltagskontext zu einem Ausgangspunkt der Kommunikation über die gesellschaftlichen Ernährungsverhältnisse machen.

4 Die KonsumentInnenperspektive im Forschungsprozess

Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive wurde im Rahmen des Projekts „Ernährungswende“ sukzessive entwickelt und auf sein Potential geprüft, die Integration der Teilprojekte mit ihren jeweiligen Forschungsfragen und Methoden in Bezug auf die übergeordneten Forschungsfragen zu fördern. Er ist Ergebnis einer Reihe forschungspraktischer und methodischer Anforderungen, die aus der Umsetzung transdisziplinärer Forschung und der Suche einer geeigneten Methode zur systematischen Integration alltagspraktischer Bezüge in die anwendungsorientierte sozial-ökologische Forschung resultieren. Da es eine solche Methode bisher nicht gibt, galt es diese sowohl im Forschungsprozess zu entwickeln, als auch in den laufenden Forschungsarbeiten praktisch zu erproben. Voraussetzung dafür war die Klärung der Frage, was eine systematische Berücksichtigung des Alltagskontexts in der Forschung bedeutet und gleichzeitig wie andere Handlungskontexte von KonsumentInnen davon abgegrenzt werden können.

4.1 Strukturierung und Organisation des Forschungsprozesses

Die KonsumentInnenperspektive hat im Laufe von drei Jahren gemeinsamer Forschungsarbeit insbesondere die *Strukturierung und Organisation des Forschungsprozesses* unterstützt. Der Alltagskontext war Orientierungspunkt für die inhaltliche Fokussierung des Gesamtprojekts und der Teilprojekte, für deren Fragestellungen und Hypothesen, für die Auswahl und wechselseitige Adaptation von Methoden sowie für die Integration von Zwischen- und Teilergebnissen. Methodenanwendung und -weiterentwicklung zielte insbesondere auf die Anschlussfähigkeit von natur- und sozialwissenschaftlichen Methoden. Die Methoden wurden in den Teilprojekten so gewählt, dass sie „integrierbare“ Zwischenergebnissen liefern, auf deren Basis integrierte Handlungsstrategien entwickelt werden können (vgl. Kap. 3.1 und 3.2).

Die Orientierung der Forschungsarbeiten am Ausgangspunkt „Alltagskontext“ hat wesentlich zu einer Verständigung der Teilprojekte über den interdisziplinären Forschungsgegenstand Ernährung beigetragen. Sie ermöglichte zudem eine sinnvolle Eingrenzung der Fragestellungen, was angesichts der Komplexität des Handlungsfelds Umwelt-Ernährung-Gesundheit erforderlich war. Den *Forschungsgegenstand Ernährung* ausgehend vom Ernährungsalltag von KonsumentInnen zu untersuchen, hat die wechselseitigen Bezüge zwischen Ernährungshandeln im häuslichen Alltag und im Alltag von Institutionen wie Betrieb und Schule verdeutlicht. Damit rückte die Frage ins Zentrum, wie Entlastung und Komplexitätsreduktion der Alltagsakteure erreicht werden kann. Daraus ergeben sich einerseits Anforderungen an den Markt hinsichtlich einer alltagsadäquaten Gestaltung von Produkten und Dienstleistungen. Die Fokussierung auf den Alltag zeigt andererseits Anforderungen an die Gestaltung von Ernährungssituationen auf: gefordert sind umfassende Qualitätskonzepte, die Ernährung, Umwelt und Gesundheit gleichermaßen berücksichtigen und auf Lebensqualität und Wohlbefinden zielen. Deutlich wurde, dass solche umfassenden Ver-

änderungen in Bezug auf die Gestaltung von Angeboten (stofflich-materielle Qualitäten) und die Gestaltung von Alltagsstrukturen (strukturelle Qualitäten) gesellschaftlicher Verständigungsprozesse bedürfen. Die Ziele nachhaltiger Ernährung und einer gemeinsamen Vision der zukünftigen Ernährung in Deutschland müssen unter Beteiligung der relevanten Akteure und im öffentlichen Diskurs ausgehandelt werden. Die Anwendung der KonsumentInnenperspektive hat eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung alltagstauglicher Strategien im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit herausgearbeitet: nämlich die Schaffung von Rahmenbedingungen, die eine Beteiligung der KonsumentInnen als BürgerInnen, MarktteilnehmerInnen und Alltagsakteure ermöglichen.

Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive hat jedoch nicht nur inhaltlich-konzeptionelle Implikationen, sondern ermöglichte die in der sozial-ökologischen Ernährungsforschung angestrebte *Praxisorientierung* der Forschung. Durch die konsequente Fokussierung auf den Ernährungsalltag münden Strategien für sozial-ökologische Transformationen nicht in einen Appell an die KonsumentInnen, ihr Ernährungsverhalten zu verändern, sondern die Perspektive wurde umgekehrt: Ausgehend vom Alltag der KonsumentInnen wurden die Anforderungen an eine umweltverträgliche und gesundheitsfördernde Gestaltung von Produkten, Dienstleistungen und Ernährungssituationen herausgearbeitet. Eine KonsumentInnenperspektive zielt nicht auf den „idealtypischen Verbraucher“, der sich mündig und souverän im Markt und in der Gesellschaft bewegt, sondern stellt gesellschaftliche und marktbezogene Rahmenbedingungen sowie institutionelle Kontexte, die nachhaltiges Ernährungshandeln erschweren oder erleichtern können in den Mittelpunkt. Ins Zentrum rücken damit strukturelle Erfordernisse der Gestaltung gesellschaftlicher Ernährungsverhältnisse. Offensichtlich werden der Bedarf an Strukturbildung und Verantwortungsteilung und damit die Herausforderungen an Politik, Unternehmen und Gesellschaft, die mit einer Ernährungswende einhergehen.

Die KonsumentInnenperspektive, wie sie im Projekt „Ernährungswende“ zugrunde gelegt wurde, beinhaltet eine *Geschlechterperspektive* und setzt eine gendersensible Herangehensweise voraus. Die Untersuchung des häuslichen wie des außerhäuslichen Alltagskontextes umfasste dementsprechend eine differenzierte Analyse der Bedürfnisse sowie der Handlungsspielräume von Frauen und Männern (vgl. Kap. 3.1). Deutlich wurden so die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse (Schultz et al. im Erscheinen) sowie die geschlechtsspezifische Verantwortungs- und Arbeitsteilung zu Lasten von Frauen in privaten Haushalten wie in institutionellen Kontexten. Damit rückte die Frage der Geschlechtergerechtigkeit im Rahmen nachhaltiger Ernährung ins Zentrum: die Frage danach, wie gesellschaftliche Ernährungsverhältnisse so gestaltet werden können, dass sie Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit gleichzeitig fördern.

4.2 KonsumentInnenperspektive als Integrationsinstrument für sozial-ökologische (Ernährungs-)Forschung

Wissenschaft, die einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung, zur nachhaltigen Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse (Becker u. Jahn im Erscheinen) liefern will, ist gefordert, die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Gestaltungsbedingungen in einzelnen Bedürfnis- und Handlungsfeldern sowie praktische Umsetzungsprobleme differenziert zu analysieren. Ausgehend von einer solchen Analyse können Entlastungspotentiale und -strategien für soziale Handlungszusammenhänge sowie staatliche und zivilgesellschaftliche Steuerungsmöglichkeiten identifiziert und Handlungsstrategien entwickelt werden, die eine Chance auf Umsetzung in der Praxis haben. Zu fragen ist nach Möglichkeiten einer nachhaltigen Gestaltung des Marktgeschehens sowie der Konsum- und Ernährungspraxis von KonsumentInnen ebenso wie nach geeigneten demokratischen Steuerungs- und Regulierungsmöglichkeiten.

Aufgabe sozial-ökologischer Forschung ist es, transdisziplinäres Wissen zu erarbeiten und in praktische, gesellschaftliche Handlungsmuster zu übersetzen. Ziel ist es, die Handlungsfähigkeit der unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteure und Akteursgruppen zu erhöhen sowie die Selbststeuerungspotentiale in gesellschaftlichen Teilbereichen und Organisationen zu stärken. Um dies zu erreichen, müssen in der Forschung Umsetzungsprobleme und Praxisbezüge²⁵ berücksichtigt werden. „Um die Umsetzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse zu verbessern, sollen auch die Bedingungen und Methoden der Wissenschaft im Hinblick auf die Umsetzung ihrer Ergebnisse zum Forschungsgegenstand gemacht werden“ (BMBF 2000, S. 18).

Um *Praxisbezüge* systematisch herzustellen, wurde im Verbundprojekt „Ernährungswende“ der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive für die sozial-ökologische Ernährungsforschung beispielhaft entwickelt. Er hat mit dem Fokus Alltagskontext, wie die Ergebnisse zeigen (vgl. Kap. 3), einen problemadäquaten, akteursspezifischen Zugang zum Bedürfnis- und Handlungsfeld Ernährung ermöglicht. Die Untersuchung des Handlungskontexts Alltag zeigt, wie dieser die Ernährungspraxis der KonsumentInnen, ihr Handeln als Alltagsakteure, MarktteilnehmerInnen und BürgerInnen prägt: Sie versuchen verschiedene Anforderungen in ihrem Alltag zu integrieren, unterschiedliche Lebensbereiche wie Berufstätigkeit, Haus- und Versorgungsarbeit, Freizeit und Erholung sowie Bildung aufeinander abzustimmen. Ausgehend von ihrem jeweiligen Alltag bewegen sie sich im Markt, arrangieren sich mit den sich verändernden Marktbedingungen. Als BürgerInnen müssen sie aus ihrem Alltagszusammenhang heraustreten, um ihre Interessen zu artikulieren und sich in Aushandlungsprozesse mit anderen Akteursgruppen einbringen zu können.

Ausgehend vom Ernährungsalltag konnten Be- und Überlastung von sowie das Fehlen von öffentlicher und institutioneller Verantwortung als zentrale Umsetzungsprobleme bei der Gestaltung einer nachhaltigen Ernährungspraxis identifiziert werden. Der Forschungsansatz

²⁵ Vgl. dazu die Problemdimension „Umsetzungsprobleme und Praxisbezüge“ im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung (BMBF 2000, S. 18f.).

ermöglichte es, das praktische Ernährungshandeln zwischen Alltag, Markt und Zivilgesellschaft differenziert in den Blick zu nehmen, Handlungsspielräume und Grenzen der KonsumentInnen offen zu legen und gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Handlungs- und Gestaltungsnotwendigkeiten aufzuzeigen. Dies war grundlegend, um praxisorientierte integrierte Handlungsstrategien für unterschiedliche gesellschaftliche Akteursgruppen zu entwickeln und damit innovative Anstöße für gesellschaftliche Transformationsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit zu geben. Solche Handlungsstrategien entgehen, da sie eine detaillierte und differenzierte Analyse des Alltags zum Ausgangspunkt nehmen, dem Problem der Alltagsvergessenheit und der mangelnden Differenzierung. Indem sie an den Bedürfnissen, Interessen und Handlungsmöglichkeiten der Konsumenten und Konsumentinnen ansetzen, sind sie gendersensibel und vermeiden eine (Re-)Feminisierung der (Umwelt- und Ernährungs-)Verantwortung. Die KonsumentInnenperspektive beinhaltet somit die systematische Integration einer Genderperspektive.²⁶

Um transdisziplinäres Wissen erarbeiten zu können, braucht sozial-ökologische Forschung tragfähige Konzepte für die Integration von Fragestellungen, Problemen und Wissensbeständen verschiedener Disziplinen.²⁷ Da bisher nur wenige Integrationskonzepte vorliegen, wurde im Verbundprojekt „Ernährungswende“ der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive entwickelt und als *Integrationsinstrument* eingesetzt. Er dient der Verknüpfung verschiedener Teilperspektiven eines Forschungsgegenstandes und unterschiedlicher disziplinärer Ansätze. Der Forschungsansatz fördert die Entwicklung disziplinübergreifender Methoden, durch die eine an den Problemlagen orientierte Adaption der Forschungsmethoden erreicht und disziplinäres und praxisrelevantes Wissen zusammengeführt wird.

Alltag als zentralen Handlungskontext der KonsumentInnen zum Ausgangspunkt der Forschung zu machen, erzwingt gewissermaßen die Integration von verschiedenen Fragestellungen und Problemen. Ansatzpunkt können dann nicht mehr, wie in der Forschung zu nachhaltiger Ernährung häufig üblich, naturwissenschaftlich-technisch definierte Probleme und Lösungswege sein, die erst nachträglich auf ihre gesellschaftliche Akzeptanz und Alltagstauglichkeit überprüft werden. Im Gegenteil, praktische Probleme der Alltagsgestaltung werden zum Ausgangspunkt der Forschung gemacht: von Anfang an wird mit verschiedenen disziplinären Ansätzen und Methoden übergreifend gearbeitet, und dann auf Basis der Zwischenergebnisse unter der Zielsetzung der Alltagstauglichkeit integrierte Gesamtlösungen entwickelt.

Mit dem Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive wurde ein Integrationsinstrument transdisziplinärer Forschung gegenstandsbezogen – am Forschungsgegenstand Ernährung – entwickelt und erprobt. Im Verbundprojekt „Ernährungswende“ hat sich die KonsumentInnenperspektive als tragfähiger Ansatz inter- und transdisziplinärer Kooperation und Integ-

²⁶ Vgl. dazu die Problemdimension „Geschlechterverhältnisse und Umwelt (Gender & Environment)“ im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung (BMBF 2000, S. 19).

²⁷ Vgl. dazu die Problemdimension „Grundlagenprobleme und Methodenentwicklung“ im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung (BMBF 2000, S. 17f.).

ration erwiesen. Er hat die Organisation und Strukturierung des transdisziplinären Forschungsprojekts gefördert und wesentlich zur kognitiven Integration²⁸ im Forschungsprozess beigetragen (Jahn 2005).

Im Projekt „Ernährungswende“ hat sich der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive als notwendiger und zugleich produktiver Perspektivwechsel erwiesen: er hat einen neuen Zugang zum Thema nachhaltige Ernährung eröffnet und die Entwicklung innovativer, alltagsadäquater Handlungsstrategien erlaubt. Ein solcher Perspektivwechsel in Richtung „Alltagsadäquanz“, eine sozial-ökologische (Ernährungs-)Forschung, die unter dem Primat einer KonsumentInnenperspektive zur Gestaltungsforschung für nachhaltigen Alltag wird, steht jedoch erst am Anfang.

Mit dem Abschluss des Projekts „Ernährungswende“ ist der erste Schritt der Entwicklung und Ausgestaltung des Forschungsansatzes KonsumentInnenperspektive für transdisziplinäre Forschung abgeschlossen. Der Ansatz hat sich im Forschungsprozess sowohl in Bezug auf den inhaltlich-konzeptionellen Zugang zum Forschungsgegenstand als auch auf die methodische Herangehensweise als gute Grundlage für die zukünftige sozial-ökologische (Ernährungs-)Forschung erweisen. An diese Erfahrungen anknüpfend bietet sich eine Anwendung und Weiterentwicklung des Ansatzes in zweierlei Hinsicht an.

Zum einen geht es um *eine Vertiefung der Anwendungspraxis im Bedürfnis- und Handlungsfeld Ernährung*. Die Schnittstelle zwischen Alltag und Markt sollte umfassender, als es im Rahmen des Projekts Ernährungswende möglich war, beleuchtet werden und als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Handlungsstrategien genutzt werden. Vertiefend zu untersuchen wären u. a. die gesundheitlichen Risiken, die mit dem Ernährungshandeln im häuslichen, aber auch im außerhäuslichen Alltag einhergehen. Vor dem Hintergrund der breit diskutierten Preisfokussierung der KonsumentInnen sowie der geringen Verankerung von Qualitätsbewusstsein bei Lebensmitteln und Außer-Haus-Mahlzeiten im Ernährungsbereich (vgl. Hayn u. Stieß 2005) stellen Preis- und Qualitätsorientierungen sowie Finanzkompetenzen der KonsumentInnen im Zusammenhang mit ihren Ausgaben für Lebensmittel und Außer-Haus-Versorgung ein wichtiges Forschungsfeld dar. Mit solchen Untersuchungen können Handlungsspielräume für die Herstellung werthaltiger Angebote detailliert ausgeleuchtet und entsprechende Handlungsstrategien für Wirtschaftsakteure entwickelt werden, aber auch die Frage, wie Finanzkompetenzen gestärkt sowie das grundlegende Problem der mangelnden gesellschaftlichen „Wertschätzung“ von Ernährung bearbeitet werden. Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive kann ferner genutzt werden, um die wechselseitigen Bezüge des häuslichen und institutionellen Ernährungsalltags, bspw. in Betrieben, Krankenhäusern, Heimen aber auch Ernährungsalltag in Stadtteilen und

²⁸ Integration ist eine zentrale Aufgabe der sozialen-ökologischen Forschung (BMBF 2000, S. 10). Um die Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur beschreiben und untersuchen zu können, muss Getrenntes wieder zusammen gedacht, die Kluft zwischen getrennten Wissenskulturen und Praktiken überbrückt werden. Im Rahmen sozial-ökologischer (Ernährungs-)Forschung, sowie in transdisziplinärer Forschung allgemein, sind die weitestgehend unverbundenen Erkenntnisse der natur- und sozialwissenschaftlichen Forschung sowie Praxiswissen problembezogen zu verknüpfen, also kognitiv zu integrieren.

Wohnquartieren, vertiefend zu untersuchen, um darauf aufbauend differenzierte Handlungsstrategien für unterschiedliche Settings zu entwickeln.

In Bezug auf den Kontext Zivilgesellschaft sollte untersucht werden, warum Ernährung trotz der Alltags- und Lebensnähe im Rahmen zivilgesellschaftlichen Handelns – anders als beim Thema Umwelt – so gut wie keine Resonanz gefunden hat. Forschungsfrage ist, welche Hemmnisse überwunden und welche fördernden Strukturen und Anreize geschaffen werden müssen, damit Ernährung zum Thema einer gesellschaftlichen Bewegung werden kann.

Der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive sollte sich jedoch nicht auf ein einzelnes Handlungsfeld beschränken. Der Ansatz ist für die sozial-ökologische Forschung insgesamt zu verallgemeinern und auf seine *Übertragbarkeit auf andere Bedürfnis- und Handlungsfelder* zu überprüfen. Für die Erprobung der Eignung des Forschungsansatzes als Integrationsinstrument in der sozial-ökologischen Forschung bietet sich insbesondere das Handlungsfeld Konsum an. Die Ergebnisse des Projekts „Ernährungswende“ zur Alltagsgestaltung der KonsumentInnen deuten darauf hin, dass die Überlastungsproblematik bzw. das Bedürfnis der KonsumentInnen nach Entlastung auch bei der Umsetzung von nachhaltigem Konsum im Alltag eine wichtige Rolle spielt. Auch hier scheint es erforderlich, einen Perspektivwechsel zu vollziehen und den Alltag zum Ausgangspunkt von Strategieentwicklung zu machen. Dies gilt insbesondere deshalb, weil bisherige Handlungsstrategien primär an Umweltverträglichkeit und damit an stofflichen Aspekten ansetzen und häufig die Alltagsgestaltung vernachlässigen. Differenzierte Untersuchungen von Konsummustern in verschiedenen Alltagsarrangements im Zusammenhang mit sich kontinuierlich verändernden Marktgegebenheiten können Aufschluss über die Anforderungen der KonsumentInnen an die alltagsadäquate Gestaltung von nachhaltigen Produkten geben. Dabei sind neben der Nutzung und Entsorgung von Produkten und Geräten auch die Informationsbeschaffung sowie dem Kauf vorangehende Entscheidungsprozesse in den Haushalten, insbesondere unter Geschlechterperspektive, einzubeziehen. Darüber hinaus kann der Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive für die Untersuchung der Gestaltungsmacht der KonsumentInnen am Markt, die Möglichkeiten einer „Politik mit dem Einkaufskorb“, genutzt werden: zu fragen ist, ob und wie sie als MarktteilnehmerInnen Einfluss auf das Angebot des Marktes nehmen können und wollen. Nachhaltigen Konsum unter einer KonsumentInnenperspektive und damit im Spannungsfeld von Alltag, Markt und Zivilgesellschaft zu untersuchen, schließt ferner ein, Handlungsstrategien zur Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen von KonsumentInnen bei der Entwicklung von politischen Programmen und Maßnahmen in Verbraucherschutz zu entwickeln.

Alltagshandeln zum Ausgangspunkt sozial-ökologischer Forschung zu machen, bietet sich darüber hinaus für Handlungsfelder wie Mobilität und Wohnen an. Ferner können Fragestellungen zu Energie- und Wasserverbrauch mit dem Forschungsansatz KonsumentInnenperspektive alltagsbezogen bearbeitet werden. Die sozial-ökologische Forschung muss in vielen Handlungsfeldern die Problematik der Alltagsvergessenheit ins Zentrum rücken. Dies gilt vor allem deshalb, weil eine Unterschätzung der Bedeutung von gewohnheitsmäßigem Alltagshandeln, von (unbewussten) Routinen bei der Wahl von Verkehrsmitteln ebenso wie bei der Betätigung von Lichtschaltern oder dem Auf- und Zudrehen von Wasserhähnen, zu

„nicht-alltagsadäquaten“ Handlungsstrategien führt, und damit zu Maßnahmen, von denen kaum Nachhaltigkeitseffekte zu erwarten sind.

5 Literatur

- Adler, Jost (1994): Informationsökonomische Fundierung von Austauschprozessen im Marketing, Arbeitspapier zur Marketingtheorie Nr. 3, hrsg. v. Rolf. Weiber
- Artelt, Cordula / Julius Baumert / N. Julius-McElvany / Jules Peschar (2004): Das Lernen lernen: Voraussetzungen für lebensbegleitendes Lernen. Ergebnisse von PISA 2000. OECD. Paris
- Backhaus, Klaus (1997): Relationship-Marketing – Ein neues Paradigma im Marketing? In: Bruhn, Manfred / Steffenhagen, Hartwig (Hrsg.): Marktorientierte Unternehmensführung: Reflexionen – Denkanstöße – Perspektiven. Festschrift für Heribert Meffert zum 60. Geburtstag, Wiesbaden, S. 19-35
- Barlösius, Eva / Bruse, Maike (2005): Der BSE-Diskurs als Beispiel politischer Ernährungskommunikation. Unter Mitarbeit von Regine Rehaag und Frank Waskow. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 9. KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung. Köln
- Bass, Hans H. / Melchers, Steffen (2004): Neue Instrumente zur sozialen und ökologischen Steuerung der Globalisierung, Münster et al.: LIT-Verlag
- Becker, Egon / Jahn, Thomas (im Erscheinen) (Hrsg.): Soziale Ökologie – Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2000): Rahmenkonzept Sozialökologische Forschung. Bonn. Download unter:
<http://www.gsf.de/ptukf/bmbf/laufSchwp/soef/material/SOEFJUNI-pdf.pdf>
- Buergin, Reiner / Kessler, Christl (1999): Das Janusgesicht der Zivilgesellschaft: Demokratisierung und Widerstand im thailändischen Umweltdiskurs. SEFUT-Working-Paper No.6, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- Camic, Charles (1996): The Matter of Habit. In: American Journal of Sociology, Vol. 91, S. 1039-1087
- Detle, Birgit (1999): Globalisierung in der Speisekammer – Auf der Suche nach einer nachhaltigen Ernährung, Band 2: Landwirtschaft und Ernährung im internationalen Kontext, Freiburg
- DIALOGE 4 (1995): Gesellschaft - Wirtschaft - Konsumenten. Zukunftsgerichtete Unternehmensführung durch wertorientiertes Marketing, Hamburg
- Eberle, Ulrike / Fritsche, Uwe R. / Hayn, Doris / Empacher, Claudia / Simshäuser, Ulla / Rehaag, Regine / Waskow, Frank (2004): Umwelt-Ernährung-Gesundheit: Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes. Unter Mitarbeit von Kirsten Wiegmann, Katja Hünecke, Wolfgang Reuter, Immanuel Stieß, Konrad Götz, Eva Barlösius. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1. Öko-Institut / Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE / IÖW / KATALYSE-Institut. Freiburg, Hamburg, Darmstadt, Frankfurt am Main, Heidelberg, Köln
- Eberle, Ulrike / Fritsche, Uwe R. / Hayn, Doris / Rehaag, Regine / Simshäuser, Ulla / Stieß, Immanuel / Waskow, Frank (2005): Nachhaltige Ernährung. Ziele, Problemlagen und

- Handlungsbedarf im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 4. Öko-Institut / Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE / IÖW / KATALYSE-Institut. Freiburg, Hamburg, Darmstadt, Frankfurt am Main, Heidelberg, Köln
- Eberle, Ulrike / Reuter Wolfgang (2004): Ernährungsrisiken. Identifikation von Handlungsschwerpunkten / unter Mitarbeit von Uwe R. Fritsche, Jennifer Teufel. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 3. Öko-Institut Institut für angewandte Ökologie. Hamburg, Freiburg, Darmstadt
- Empacher, Claudia / Götz, Konrad / Schultz, Irmgard (2002): Haushaltsexploration der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen nachhaltigen Konsumverhaltens. In: UBA (Hrsg.) (2002): Nachhaltige Konsummuster. Ein umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation, Berlin, S. 87-214
- Empacher, Claudia / Hayn, Doris (2005): Ernährungsstile und Nachhaltigkeit im Alltag. In: Brunner, Karl-Michael / Schönberger, Gesa U. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Ernährung. Produktion, Handel, Konsum. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, S. 222-239
- Fuchs-Heinritz, Werner / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Wiendel, Hanns (Hrsg.) (1994): Lexikon zur Soziologie, 3. völlig neu bearb. und erw. Aufl., Opladen
- Gabriel, Yannies / Lang, Tim (1995): The Unmanageable Consumer. Contemporary Consumption and its Fragmentation, London et al.
- Giddens, Anthony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt am Main New York: Campus
- Gierl, Heribert (1989): Individualisierung und Konsum. In: Marktartikel, 51. Jg., H. 8, S. 422-428
- Gosewinkel, Dieter (2003): Zivilgesellschaft – Eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her. WZB-Discussion Paper Nr. SP IV 2003-505, Berlin
- Hage, Maria / Hoffmann, Esther (2004): Partizipative Produktentwicklung. Die Chancen für nachhaltige (Unternehmens-) Entwicklung?. In: Ökologisches Wirtschaften, Ausgabe 1, S. 19-20
- Hansen, Ursula (1982): Die Stellung des Konsumenten im Prozess der unternehmerischen Produktentwicklung. In: Marketing ZFP, 2. Jg., Nr. 1, S. 27-36
- Hansen, Ursula / Bode, Matthias (1999): Marketing & Konsum. Theorie und Praxis von der Industrialisierung bis ins 21. Jahrhundert, München
- Hayn, Doris (2005): Ernährungsstile. Über die Vielfalt des Ernährungshandelns im Alltag. In: AgrarBündnis (Hrsg.): Landwirtschaft 2005. Der kritische Agrarbericht. Hintergrundberichte und Positionen zur Agrardebatte; Schwerpunkt 2005: „Agro-Gentechnik“. Hamm: ABL Verl., 284-288
- Hayn, Doris / Empacher, Claudia (2004): Ernährungsleitbilder und Alltag. In: Hayn, Doris / Empacher, Claudia (Hrsg.): Ernährung anders gestalten – Leitbilder für eine Ernährungswende. Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE. München: Ökom-Verlag, S. 40-50

- Hayn, Doris / Empacher, Claudia / Halbes, Silja (2005): Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer Literaturrecherche / unter Mitarbeit von Annett Höpfner und Gudrun Seltmann. Ernährungswende-Materialienband Nr. 2. Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE. Frankfurt am Main
- Hayn, Doris / Stieß, Immanuel (2005): Handlungsoptionen einer Ernährungswende. Stakeholder im Dialog. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 11. Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE. Frankfurt am Main
- Hildebrand, Eckart (Hrsg.) (2000): Reflexive Lebensführung: zu den sozial-ökologischen Folgen flexibler Arbeit, Berlin
- Hörning, Karl H. (1988): Technik im Alltag und die Widersprüche des Alltäglichen. In: Joerges, Bernward (Hrsg.): Technik im Alltag, Frankfurt am Main, S. 51-94
- Hünecke, Katja / Fritsche, Uwe R. / Eberle, Ulrike (2004): Lebenszykluskosten für Ernährung. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 2. Öko-Institut für angewandte Ökologie. Darmstadt, Freiburg
- Jahn, Thomas (2005): Soziale Ökologie, kognitive Integration und Transdisziplinarität. In: Technikfolgenabschätzung Theorie und Praxis, Vol. 14, Nr. 2, S. 32-38
- Ilmonen, Kaj (2001): Sociology, consumption and routine. In: Gronow, Jukka / Warde, Alan (Hrsg.): Ordinary Consumption, London, New York: Routledge, S. 9-23
- Kirchgeorg, Manfred (1995): Kreislaufwirtschaft – neue Herausforderungen für das Marketing. In: Marketing-ZFP, 17. Jg., Nr. 4, S. 232-248
- Kreutzer, Ralf T. (1989): Global Marketing – Ansatzpunkte und Erfolgsbedingungen. In: Raffée, Hans / Wiedmann, Klaus-Peter (Hrsg.): Strategisches Marketing, Stuttgart, S. 518-551
- Kudera, Werner / Voß, Günther (2000): Lebensführung und Gesellschaft: Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen
- Kutsch, Thomas (1996): Haushaltssoziologie. In: Kutsch, Thomas / Piorkowsky, Michael-B. / Schätzke, Manfred (Hrsg.): Einführung in die Haushaltswissenschaft, Stuttgart: Ulmer-Verlag, S. 185-318
- Lang, Tim / Heasman, Michael (2004): Food Wars – The Global Battle for Mouths, Minds and Markets. London
- Litzenroth, Heinrich A. (1995): Dem Verbraucher auf der Spur – quantitative und qualitative Konsumtrends. In: GfK Marktforschung GmbH (Hrsg.): Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung. H. 3, S. 213-267.
- Prose, Friedemann / Wortmann, Klaus (1991): Energiesparen: Verbraucheranalysen und Marktsegmentierung der Kieler Haushalte, Kiel
- Raabe, Thorsten (1993): Konsumentenbeteiligung an der Produktinnovation, Frankfurt
- Rehaag, Regine (2005): Verständigung über eine zukunftsfähige Gestaltung unseres Ernährungsalltags. In: Ökologisches Wirtschaften 1/2005 Schwerpunkt Forschung für eine Ernährungswende, Berlin, S. 15f.

- Rehaag, Regine / Waskow, Frank (2005): Der BSE-Diskurs als Beispiel öffentlicher Ernährungskommunikation / unter Mitarbeit von Eva Barlösius. Ernährungswende-Diskussionspapier, Nr. 10. KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung. Köln
- Reisch, Lucia (2003): Strategische Grundsätze und Leitbilder einer neuen Verbraucherpolitik. Diskussionspapier des Wissenschaftlichen Beirats für Verbraucher- und Ernährungspolitik beim BMVEL. Bonn. Download unter:
<http://www.verbraucherministerium.de/data/000C0EF46CD21017A7556521C0A8D816.0.pdf>
- Richter, Rudolf / Furubotn, Erik G. (1999): Neue Institutionenökonomik, 2. durchgesehene und ergänzte Aufl., Tübingen
- Rosenbrock, Rolf / Michael Bellwinkel / Alfons Schröer (Hrsg.) (2004): Primärprävention im Kontext sozialer Ungleichheit – Wissenschaftliche Gutachten zum BKK-Programm „Mehr Gesundheit für alle“. BKK, Bremerhaven
- Scholl, Gerd / Hage, Maria (2004): Lebensstile, Lebensführung und Nachhaltigkeit. Schriftenreihe des IÖW 176/04, Berlin
- Schramm, Engelbert / Empacher, Claudia / Götz, Konrad
<http://www.iso.de/personal/kogpers.htm/> Kluge, Thomas / Weller, Ines (2000): Konsumbezogene Innovationssondierung. Veränderte Produktgestaltung durch Berücksichtigung von ökologischen und Nutzungsansprüchen. Studentexte des ISOE Nr. 7, Frankfurt
- Schubert, Karoline (2000): Ökologische Lebensstile, Frankfurt am Main et al
- Schultz, Irmgard / Hayn, Doris / Hummel, Diana (im Erscheinen): Geschlechterverhältnisse. In: Becker, Egon / Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie – Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen
- Schütz, Alfred (1974). Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch: die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin-Verlag
- Simshäuser, Ulla (2005a): Ohne Partizipation keine Ernährungswende Alltagsbeispiel Mittagstisch. In: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1. Berlin, S. 21ff.
- Simshäuser, Ulla (2005b): Appetit auf Schule – Leitlinien für eine Ernährungswende im Schulalltag. Institut für ökologische Wirtschaftsforschung IÖW. Berlin
- Spence, A. Michael (1973): Market Signalling: Information Transfer in Hiring and Related Processes, Cambridge/Mass.
- Spiekermann, Uwe (2005): Warum scheitert Ernährungskommunikation? Beitrag zum 8. aid-Forum „Ernährungskommunikation: Neue Wege – neue Chancen“, am 11. Mai 2005 in Bonn. Vortragsmanuskript
- Stauss, Bernd / Seidel, Wolfgang (2002): Beschwerdemanagement. Fehler vermeiden, Leistung verbessern, Kunden binden, 3. Aufl., München

- Stieß, Immanuel / Hayn, Doris (2005): Ernährungsstile im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. Unter Mitarbeit von Konrad Götz, Steffi Schubert, Gudrun Seltmann und Barbara Birzle-Harder. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 5. Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE. Frankfurt am Main
- Stieß, Immanuel / Hayn, Doris (im Erscheinen): Alltag. In: Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie – Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen
- Stiglitz, Joseph E. (1975): The Theory of Screening, Education and the Distribution of Income. In: American Economic Review, Vol. 65, S. 283-300
- Szallies, Rüdiger (1990): Zwischen Luxus und kalkulierter Bescheidenheit – Der Abschied von Otto-Normalverbraucher – Ein Rück- und Ausblick über 50 Jahre Konsumentenverhalten. In: Szallies, Rüdiger / Wiswede, Günter (Hrsg.): Wertewandel und Konsum: Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing, Landsberg/Lech, S. 41-58
- Tanner, Carmen / Wölfling Kast, Sybille (2002): Restriktionen und Ressourcen nachhaltiger Einkaufsgewohnheiten: Segmentierung Schweizer Konsumenten und Konsumentinnen. In: Umweltpsychologie 2, S. 84–104
- Voß, Günter G. (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung, Opladen, S. 23-43
- Waskow, Frank / Rehaag, Regine (2004): Ernährungspolitik nach der BSE-Krise - ein Politikfeld in Transformation. Unter Mitarbeit von Eva Barlösius. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 6. KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung. Köln
- Weller, Ines (1999): Ökologische Stoff- und Produktinnovation. Analyse der Gestaltungsmacht privater Konsumentinnen und Konsumenten am Beispiel Textilien. In: Weller, Ines / Hoffmann, Esther / Hofmeister, Sabine (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Bielefeld
- Weller, Ines / Hayn, Doris / Schultz, Irmgard (2002): Geschlechterverhältnisse, nachhaltige Konsummuster und Umweltbelastungen. In: Balsler, Ingrid / Wächter, Monika (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München: Ökom-Verl., 431-452
- Wiegmann, Kirsten / Uwe Fritsche / Katja Hünecke / Ulrike Eberle (2005): Umweltauswirkungen von Ernährung – Stoffstromanalysen und Szenarien. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 7, Darmstadt / Freiburg
- Williamson, Oliver E. (1990): Die ökonomische Institution des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen, Tübingen

6 Ansprechpartnerinnen

Dr. Ulrike Eberle (Projektleiterin)

Öko-Institut e.V.

Max-Brauer-Allee 44

22765 Hamburg

Email: u.eberle@oeko.de

Dr. Doris Hayn

Institut für sozial-ökologische Forschung

Hamburger Allee 45

60486 Frankfurt a.M.

Email: hayn@isoe.de

Dr. Ulla Simshäuser

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung

Bergstr. 7

69120 Heidelberg

Email: ulla.simshaeuser@gmx.de

Regine Rehaag

KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung

Remigiusstr. 21

50937 Köln

Email: rehaag@katalyse.de

Diskussionspapiere

Ergebnisse des Projekts „Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit“ erscheinen in der Reihe Ernährungswende-Diskussionspapiere. Diese stehen, ebenso wie ausführliche Informationen zum Forschungsvorhaben, unter www.ernaehrungswende.de kostenlos als pdf-Dateien zur Verfügung.

- Nr. 1: **Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes**; Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Doris Hayn, Claudia Empacher, Ulla Simshäuser, Regine Rehaag, Frank Waskow; / unter Mitarbeit von Kirsten Wiegmann, Katja Hünecke, Wolfgang Reuter, Immanuel Stieß und Konrad Götz; Februar 2004
- Nr. 2: **Lebenszykluskosten für Ernährung 2000**; Katja Hünecke, Uwe Fritsche, Ulrike Eberle; Juli 2004
- Nr. 3: **Ernährungsrisiken. Identifikation von Handlungsschwerpunkten**, Ulrike Eberle, Wolfgang Reuter / unter Mitarbeit von Uwe Fritsche und Jenny Teufel; November 2004
- Nr. 4 **Nachhaltige Ernährung. Ziele, Problemlagen und Handlungsbedarf im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit**, Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Doris Hayn, Regine Rehaag, Ulla Simshäuser, Immanuel Stieß, Frank Waskow; Juni 2005
- Nr. 5 **Ernährungsstile – Ergebnisse einer quantitativen empirischen Untersuchung**, Immanuel Stieß, Doris Hayn / unter Mitarbeit von Konrad Götz, Steffi Schubert, Gudrun Seltmann und Barbara Birzle Harder; März 2005
- Nr. 6 **Ernährungspolitik nach der BSE-Krise – ein Politikfeld in Transformation**, Frank Waskow, Regine Rehaag / unter Mitarbeit von Eva Barlösius; Dezember 2004
- Nr. 7 **Umweltauswirkungen von Ernährung. Stoffstromanalysen und Szenarien**, Kirsten Wiegmann, Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Katja Hünecke; September 2005
- Nr. 8 **KonsumentInnenperspektive. Ein integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung**, Doris Hayn, Ulrike Eberle, Ulla Simshäuser, Regine Rehaag, Gerd Scholl; September 2005
- Nr. 9 **Der BSE-Diskurs als Beispiel politischer Ernährungskommunikation**, Eva Barlösius, Maïke Bruse / unter Mitarbeit von Regine Rehaag und Frank Waskow; Juni 2005
- Nr. 10 **Der BSE-Diskurs als Beispiel öffentlicher Ernährungskommunikation**, Regine Rehaag, Frank Waskow; Juni 2005
- Nr. 11 **Handlungsoptionen für eine Ernährungswende. Stakeholder im Dialog**, Doris Hayn, Immanuel Stieß, September 2005
- Nr. 12 **Vorsorge im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Anforderungen an ein sozial-ökologisches Vorsorgekonzept für eine Ernährungswende**, Ulrike Eberle, Doris Hayn, Ulla Simshäuser, Regine Rehaag; September 2005

„Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungsverbundes ÖkoForum unter der Leitung des Öko-Instituts. Beteiligt sind folgende Verbundpartner:

- Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie
- Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)
- Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)
- KATALYSE – Institut für angewandte Umweltforschung
- Österreichisches Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung

Das Projekt wird im Rahmen des Förderschwerpunkts „Sozial-ökologische Forschung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.